

fiftyfifty

30. Jahrgang
August
2024

Wohnungslose von der Straße lesen.
2,80 Euro, davon 1,40 Euro für den/die VerkäuferIn

[soziales/politik/wirtschaft/kunst/kultur fiftyfifty.de](https://www.fiftyfifty.de/soziales/politik/wirtschaft/kunst/kultur)

PLUS
Kulturbeilage
zakk.de

Im Abseits.



Rassismus gegen
migrantische
Obdachlose

Liebe Leserinnen, liebe Leser,



Olaf Cless ist Kulturredakteur von *fiftyfifty*. Foto: Peter Lauer

wenn ich Ihnen allmonatlich auf den dafür vorgesehenen Seiten 20 und 21 ein paar aktuelle Kulturtipps gebe, achte ich darauf, dass wenigstens hin und wieder auch ein außergewöhnlicher Film dabei ist. So hätte ich beispielsweise schon seit längerem gern auf den palästinensisch-norwegischen Dokumentarfilm „No Other Land“ hingewiesen, der auf der Berlinale im Februar seine Weltpremiere hatte und mit dem Dokumentarfilmpreis der Festspiele ausgezeichnet wurde. Er handelt vom leidvollen Kampf der Bewohnerinnen und Bewohner von Twaneh und den umliegenden Dörfern in den Hügeln südlich von Hebron um ihr Land, ihre Häuser, ihre Existenz unter dem zunehmenden Druck, ja Terror bewaffneter jüdischer Siedler und der israelischen Armee. Bulldozer zerstören Wohnstätten, die Moschee, die Schule. Treibhäuser und Solarpaneele werden zertrümmert, Olivenbäume abgehackt. Mitten zwischen den Dörfern betreibt das Militär einen Schießplatz für Panzer und Kanonen.

Gedreht hat den Film in fünfjähriger Arbeit ein palästinensisch-israelisches Team um Basel Adra, der selbst in der betroffenen Region lebt, und dessen israelischen Freund Yuval Abraham. „No Other Land“ gewährt erschütternde Einblicke in den Alltag im Westjordanland“, schrieb der *Tagespiegel*, und in der *Neuen Zürcher Zeitung* hieß es: „Ein aufrüttelnder Film, auch handwerklich gut gemacht (...) Die Dokumentation verstört nicht einfach, sie nimmt emotional mit.“

Wie gesagt, das wäre mir einen Kinotipp auf unseren Seiten wert. Doch leider ist – oder war jedenfalls bis Redaktionsschluss – noch immer kein Starttermin bekannt. Derweil hat der Streifen auf dem internationalen Parkett weitere Auszeichnungen bekommen, so etwa in Kopenhagen, Lissabon, im Schweizerischen Nyon und in Zagreb. Und auch die Dorfbevölkerung in Twaneh, dem Ort des Geschehens, bekam ihn eines Abends nach dem Fastenbrechen in einer denkwürdigen Schulhof-Aufführung zu sehen.

Hierzulande, so scheint es, rufen manche lieber nach der Begriffspolizei, so wie es nach den Worten geschah, die Ko-Regisseur Yuval Abraham in Berlin an das Publikum richtete: „Basel und ich“, so sagte er, „sind im selben Alter, ich bin Israeli, er ist Palästinenser. Und in zwei Tagen werden wir in ein Land zurückgehen, wo wir nicht gleichberechtigt sind. Ich lebe unter Zivilrecht, Basel unter Militärrecht. Wir leben 30 Minuten voneinander entfernt: ich habe das Wahlrecht, Basel nicht. Ich habe die Freiheit hinzugehen, wohin ich will, Basel ist wie Millionen anderer Palästinenser eingesperrt in den besetzten Gebieten. Diese Situation von Apartheid zwischen uns, diese Ungleichheit, sie muss enden.“

Gerade wurde bekannt, dass sich der Sender rbb künftig aus der Finanzierung des Berlinale Dokumentarfilmpreises zurückzieht. Wie ein Zufall wirkt das nicht, meint Ihr

Olaf Cless



fiftyfifty stärken
auf der Straße kaufen
UND digital abonnieren

Wir danken allen sehr herzlich, die die Projekte von *fiftyfifty* unterstützen und unterstützt haben. Unser Spenden-Konto lautet:
Asphalt e. V.,
IBAN: DE35 3601
0043 0539 6614 31
BIC: PBNKDEFF

gute **nacht** bus



mobile hilfe
für obdachlose
frauen in
düsseldorf

Obdachlose Frauen brauchen unsere Unterstützung!



Bitte unterstützen Sie dieses wichtige Projekt von vision:teilen.org und fiftyfifty.de

Christian Ehring
für *fiftyfifty*
12.11. zakk Düsseldorf
Tickets:
www.zakk.de

Urlaubszeit

Von Christian Ehring



Foto: Laura Gehring u. OHishi_Foto / AdobeStock

Urlaubszeit! Die schönste Zeit im Jahr. Ich grüße alle, die wieder zurück sind, alle, die noch fahren und natürlich auch die, die gerade weg sind. Viele sind beim Zelten. Zwei Wochen in der Abflughalle in Frankfurt. Sommerurlaub, das ist die Zeit, wenn man in Spanien bei 44 Grad versonnen zum Partner sagt: „Schau mal Schatz, das Abendrot. Da geht die Sonne unter.“ Und der Partner sagt: „Nee, die Sonne ist auf der anderen Seite. Hier brennt der Wald.“

Sommerurlaub, das ist diese einmalige Chance, sich jetzt einen Sonnenbrand zu holen, mit dem man dann den Winter über die Bude heizen kann. Ich liebe es auch, wenn Menschen zurückkommen und einem erzählen vom Urlaub. „Venedig, wunderschön, aber da kann man nicht mehr hinfahren. Nur Touristen! Wahnsinn. Wir hatten ja noch die drei Kinder, die Schwiegereltern, unsere Nachbarn und die zwei Tanten von meiner Frau dabei. War ne große Gruppe, alle haben übereinstimmend gesagt: Kannste eigentlich nicht mehr hinfahren, nur Touristen.“ In Barcelona ist es ähnlich. Sehr beliebt bei Amerikanern. Auch bei Deutschen. Barcelona ist übrigens, das wissen viele gar nicht,

auch sehr beliebt bei Menschen aus Barcelona. Aber für die ist es natürlich zu teuer. Da besteht wirklich die ganze Stadt nur noch aus Bars, Restaurants, Hotels und AirBnBs. Und dann noch ein paar Komparsen, die durch die Stadt „Hola!“ rufen. Oder „Hasta la vista!“ Einfach, damit die Touristen das Gefühl haben in Spanien zu sein.

Den Kanaren wird es ja jetzt zu viel. Da gibt es Proteste. Klar: Rund zwei Millionen Menschen leben auf den Kanaren. 17 Millionen Touristen werden dieses Jahr erwartet. So geht „fremd im eigenen Land“, liebe Deutsche. Vielleicht sollte man überlegen, die Touristenmassen erstmal außerhalb der Urlaubsorte zu sammeln, und erst wenn wieder Platz ist, dürfen sie an den Ferienort weiter reisen. Eine Art Club Robinson Sammellager. Über sowas könnte man mit Albanien, Libanon oder Ruanda reden.

Ich hab da keine Lust mehr drauf. Ich muss auch nicht nach Dubrovnik. Die Stadt platzt aus allen Nähten, weil da ja Game of Thrones gedreht wurde. Na super. In Duisburg wurde der Tatort mit Schimanski gedreht, da will keiner Urlaub machen.

Dann kommen noch die Kreuzfahrtschiffe, da geht gar nichts mehr. Was halten Sie von Kreuzfahrten? Ich muss sagen, mir

gefällt das Konzept, dass all die Leute, die man im Urlaub nicht treffen möchte, gemeinsam auf hoher See umherschippern. Aber es ist überhaupt nicht nachhaltig. Und es wird immer mehr. Fast drei Millionen Deutsche steigen jedes Jahr auf ein Passagierschiff. So viele gab's zuletzt während der Auswanderungswelle im 19. Jahrhundert. Und was das gebracht hat, weiß man: Trump als Präsident. Hätten seine Vorfahren keine Kreuzfahrt gemacht, wär der noch in der Pfalz und höchstens Platzwart bei Kaiserslautern.

Ich fliege auch nicht mehr. Nö. Ich hab damit abgeschlossen. Gar nicht mal nur wegen des Klimas. Sondern weil es einfach keinen Spaß macht. Die Verspätungen sind immens, es klappt nie mit irgendwelchen Anschlussflügen. Und warum es beim Fliegen heißt: Sein Gepäck aufgeben - das ist mir dann auch irgendwann klar geworden.

Bitte? Wohnmobil? Nein. Hab ich auch schon ausprobiert. Es ist so ne Mischung aus Exkursion und Invasion. Was toll ist: Man kommt ja mit einem Wohnmobil sehr schnell mit den Einheimischen in Kontakt. Erstaunlich schnell. Vor allem, wenn man dann mit so einem Wohnmobil in ganz enge mittelalterliche Gässchen reinfährt. Da kommen

sie alle an und rufen begeistert. Die Franzosen rufen: „Casse-toi!“ Und die Italiener: „Vaffanculo!“ Die Holländer: „Ga weg!“ Und die Briten: „Piss off, you fucking asshole!“

Wir sind uns einig: Diese Form von Tourismus, das kann nicht die Zukunft sein. Bleibt noch der Individualtourismus. Weiß nicht, ob das besser ist. Reisen nach dem Motto: „Ich will ja nach Tibet, ganz allein, mit dem Rucksack durch Tibet, ich bin da abseits der touristischen Pfade unterwegs. Ich will einfach ein bisschen Land und Leute kennenlernen in Tibet, mal den Alltag miterleben, ins Gespräch kommen, mich vielleicht mal einladen lassen, so in der Art ...“ Ist vielleicht ein wenig übergriffig, oder? Woher wissen wir denn, dass die das wollen? Uns kennenlernen? Stellen Sie sich mal vor, Sie sitzen zuhause und es klingelt. Und da steht jemand vor der Tür und sagt: „Schönen guten Tag, ich bin Tourist aus Tibet, ich würd gern mal ihren Alltag kennenlernen.“ Da wären Sie überrascht, oder? Da würde Sie sagen: „Uschi ... hier ist jemand aus Tibet. Der will wissen, wie wir so leben. Ja? Na gut. Ja, ok, kommen Sie rein, wir gucken grad Bares für Rares.“

Ich bleib zuhause. Dankeschön. **ff**



Am Strand

Foto: Fly_and_Dive / AdobeStock

Keine Perspektive, kein Wiederaufbau.
Eine junge Syrerin erzählt.

Der Kleinbus schaukelt ganz schön auf dem Weg durch die grünen Hügel. Zwischendurch kann man immer mal wieder das Meer sehen. Als wir die Autobahn passieren, sehen wir eine ganze Ansammlung von modernen Reisebussen am Straßenrand. Einer ist mit Einschusslöchern übersät, zwei weitere sind ausgebrannt, der Rest rostet einfach vor sich hin. Es sei das größte syrische Busunternehmen gewesen, vor dem Krieg, erklärt mir meine Sitznachbarin Lama. Wir fahren durch leerstehende etwas runtergekommene Ferienhaussiedlungen, bis wir endlich am Strand sind. Früher wären im Sommer immer viele Leute gekommen, aus Damaskus und aus Aleppo, um der Hitze zu entfliehen, erzählt sie mir weiter. Heute versteckt sich ein Bekannter von ihr in den leeren Häusern, damit er nicht zum Militärdienst eingezogen wird. Dieses „Früher“ war vor dem Krieg und ist mindestens 12 Jahre her.

Ein Café am Strand hat tatsächlich auf. Es ist Nebensaison. Außer ein paar verrückten Deutschen möchte bei 20 Grad niemand ins Wasser. Meine Kollegen Johannes, Michael und ich gehen trotzdem schwimmen. An den Tagen zuvor haben wir Pater Abouna Habib von der Gemeinde Mar Richa in Tartous besucht, der sich um viele Binnenflüchtlinge und Erdbeben-

opfer kümmert. Nach den vielen Eindrücken dort also heute ein Ausflug zum Strand.

Danach gehe ich mit Lama am Strand spazieren. Sie ist 31 Jahre alt und hat einen Bachelorabschluss in Ökonomie. Sie arbeitet in einer Bank in Tartous. Sie würden allerdings von sieben Stunden Arbeitszeit sechs Stunden lang nur herumsitzen, richtige Arbeit gäbe es vielleicht eine Stunde am Tag. Trotzdem kämen immer alle zur Bank, niemand möchte zu Hause sitzen, erzählt sie traurig. Syriens Wirtschaft ist durch die Kriegsjahre und das Wirtschaftsembargo der EU am Boden, die Währung befindet sich seit Jahren im freien Fall. Somit gibt es auch kaum Transaktionen oder Geldgeschäfte in ihrer Bank. Außerdem gebe es nur einige Stunden Strom am Tag, so dass die Klimaanlage im Sommer nur selten laufe. Da man die Fenster nicht öffnen könne, sei es oft wie in einer Großraumsauna. Den Angestellten sei dann übel und schwindelig, berichtet sie weiter.

Wir schauen aufs Meer, im Hintergrund das vom Krieg gebeutelte Land. Ich frage Lama nach den vielen unfertigen Häusern im Hinterland. Alles Häuser von Menschen, die nicht mehr da seien, so viele Menschen seien geflüchtet, erklärt sie

Wir schauen aufs Meer, im Hintergrund das vom Krieg gebeutelte Land.



Foto: Biall Asg

mir. Allein aus ihrem Bekannten- und Freundeskreis sind 25 Leute ins Ausland gegangen. Alle sind Akademiker, ein Teil hat sogar einen Dokortitel. Was solle man hier auch machen, fragt Lama mich. Es gäbe keine Perspektive für das Land, keinen Wiederaufbau, keine politische Öffnung, nichts gebe es, gar nichts. Deutlich höre ich die Wut und die Resignation in ihrer Stimme. Ein Freund von ihr, mit dem sie zusammen in ehrenamtlichen sozialen Projekten der Kirchengemeinde gearbeitet hat, sei jetzt in Erbil, im Irak. Er habe dort eine Arbeit gefunden. Seit vier Jahren sei er dort, auch er wollte nicht zum Militärdienst eingezogen werden. Er lerne die ganze Zeit Deutsch. Er möchte gerne ein Visum für Deutschland haben. Antun, der Sohn der Küsters, wolle nach Guinea in Afrika, es gäbe dort die Chance, in einem Modegeschäft zu arbeiten. Alle jungen Menschen würden nur eins wollen, weggehen. Sie habe die Arbeit bei der Bank und einen Nebenjob, ungerechnet 100 Dollar bekäme sie dafür im Monat. 30 Liter Benzin kosten 30 Dollar. Wie wolle man so leben? „Das Land stirbt und jeden Tag stirbst du ein bisschen mit“, ist Lamas trauriges Fazit.

Lamas großer Traum war es, Journalismus zu studieren. In dem Jahr, als sie ihren Schulabschluss gemacht hat, beginnt der Krieg. Ihr Vater fleht sie an, etwas anderes zu studieren. Er hat große Angst, sie würde als Journalistin im Gefängnis landen oder sterben. Ihr Wirtschaftsstudium beginnt sie dann mit dem Geräusch von Panzerschüssen in der Ferne, in ständiger Angst, dass der Krieg auch zu ihnen kommt.

Wir sprechen auch über die Situation im Nahen Osten. Sie könne die Berichte über Krieg nicht mehr ertragen, nicht über den Libanon, nicht über Syrien. Seit 15 Jahren gebe es immer wieder Krieg und Bedrohungen, sie wäre es leid. Sie hätte zeitweise aufgehört, Zeitungen überhaupt zu lesen, erzählt sie mir. Einmal nur in Frieden leben, mit ein bisschen Zukunft, das sei ihr Traum.

Die Wellen umspülen unsere Füße. Wenn man nach Westen aufs Meer schaut, müsste irgendwann Zypern kommen. Wir hören in den Nachrichten, dass die EU dem Libanon 1 Milliarde Euro geben wird. Das Geld dient vor allem zur Grenzsicherung, damit die Flüchtlingsboote nach Zypern aufgehalten werden.

Wir kehren zurück ins Cafe, trinken noch Bier zusammen mit allen anderen und schauen aufs Meer. **ff** Oliver Ongaro

zwischenruf

von olaf cless

Schmutziges Geld

Im Viertel, wo ich wohne, gab es mal eine Sparkassenfiliale. Die wurde irgendwann dicht gemacht, übrig blieb nur ein unbe-
mannter Raum mit einigen Bargeld- und Konto-Automaten. Nun ist auch der verschwunden, plötzlich und ohne Vorwarnung. Wenig später stieß ich auf dem Internetportal *sparkasse.de* auf einen Artikel, der sich mit seinem alarmierenden Thema „Pilze, Bakterien, Viren – Wie schmutzig sind Scheine und Münzen?“ wie die nachgereichte Begründung für die Schließung des Automatenraums las – ach was, für die überfällige Ausmerzung eines gefährlichen Bakterienschleuderhotspots mitten im belebten Stadtviertel.

Bis zu 3.000 verschiedene Bakterienarten, hieß es da unter Berufung auf ein New Yorker „Dirty Money“-Forschungsprojekt, hätten auf einem einzelnen Geldschein Platz. Und je geringer der Nennwert der Note, desto höher – wegen der häufigeren Zirkulation – sei die Dichte an Keimen. Man hat da zum Beispiel die Auswahl zwischen Notoviren (Magen-Darm-Erkrankung), Rhinoviren (Erkältung) und Rotaviren (Breachdurchfall). Hier zeigt sich wieder einmal, nebenbei gesagt, dass die Reichen fein raus sind: Mit den hoch belasteten kleinen Scheinen haben sie es eh nicht so, ihre gewohnt großen Blüten dagegen sind frühlingfrisch, Brechdurchfall ist etwas für Loser. Und wir reden hier noch gar nicht von den Möglichkeiten moderner Geldwäsche, wie sie in Deutschland großzügig gefördert wird.


Es scheint aber auch eine Art von ausgleichender Gerechtigkeit zu geben: Münzen bieten, anders als Scheine, den Mikroorganismen eine weniger einladende Oberfläche, besonders bei hohem Kupferanteil. Das Edelmetall besitzt, wie eine Studie des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf eindrucksvoll bestätigte, starke antibakterielle Eigenschaften. Angenehmer Nebeneffekt: Sie können Ihr Münzgeld bedenkenlos und in beliebiger Höhe Bedürftigen schenken, ohne befürchten zu müssen, ihnen allzu große Mengen an Pilzen, Bakterien und Viren unterzububeln. Im Fall von Straßenzeitungsverkäufern erhalten Sie dafür sogar brauchbaren Lesestoff.

Aber ich schweife ab. Was die Dirty-Money-Warnung der Sparkasse betrifft – die natürlich sofort von diversen Verbraucherportalen, nun ja: abgekupfert wurde –, so endete sie erwartungsgemäß mit dem Tipp: „Hygienisch und sicher: Kontaktlos bezahlen“. Wie viele Daten dabei jedes Mal diskret den Besitzer wechseln, darüber stand nichts dabei.

Der Autor trägt neuerdings immer ein paar Kupfermünzen bei sich zur Desinfektion der Hände.



Die Hausapotheke gegen Brechdurchfall.
Foto: Petra Bork / pixelio.de



Rassismus gegen Obdachlose

Beschimpft, bedroht, benachteiligt: Menschen mit Migrationsgeschichte auf der Straße.

Von Noemi Pohl

Einsame Nächte, soziale Ausgrenzung, der Kampf um die Existenz und keine Unterstützung, stattdessen Beleidigungen und Bedrohungen. Wohnungslose Menschen sind mit einer Reihe an Herausforderungen konfrontiert, denen sie sich auf der Straße täglich stellen müssen. Als ob das alles nicht schon schlimm genug wäre. Für Obdachlose mit Migrationsgeschichte kommen noch bittere Erfahrungen von Rassismus hinzu.

Obdachlosenfeindlichkeit: Das bezeichnet die Diskriminierung von Menschen ohne (festen) Wohnsitz. Gewalttätige Attacken gegen Obdachlose auf ihrer Platte, also dort, wo sie schlafen, werden nicht selten von Menschen mit einem rechtsextremen Weltbild verübt. Und: Wer diskriminierend gegenüber Obdachlosen im Allgemeinen ist, ist nicht selten auch rassistisch gegenüber Obdachlosen mit Migrationsgeschichte eingestellt - und zeigt dies dann auch: Intersektionale Diskriminierung Obdachloser mit Einwanderungsgeschichte wird dies genannt. Betroffene sehen sich häufig nicht nur mit Anfeindungen gegen ihre Wohnungslosigkeit, sondern auch mit rassistischen Beleidigungen, Bedrohungen und Diskriminierung konfrontiert. Rassismus auf der Straße: Ein emotionales Thema - die meisten Obdachlosen wollen nicht darüber sprechen. Drei *fiftyfifty*-Verkäufer*innen haben sich dennoch bereit erklärt und berichten von ihren Erfahrungen und Problemen mit Alltagsdiskriminierung und strukturellem Rassismus.

Nicolai aus Rumänien

Nicolai lebt seit 2010 in Deutschland. Er ist wohnungslos und steht jeden Tag am Karolingerplatz vor einem Supermarkt, um *fiftyfifty* zu verkaufen. Viele Leute sind nett zu ihm, bringen ihm Essen oder kaufen eine Zeitung. Andere aber beleidigen ihn, sagen ihm, dass er nicht dort stehen und dass er „mal arbeiten gehen“ solle. Und dann gibt es noch die, die ihn nicht nur, weil er obdachlos ist, sondern auch, weil er nicht deutsch ist, angreifen. Anfeindungen und Beleidigungen wie „Was suchst du hier, du Zigeuner“* muss sich Nicolai regelmäßig anhören. Deutsch spricht er nur bröckelig, verstehen tut er aber viel. Beäugt wird er - viele Obdachlose kennen das von Vorbeigehenden: ein kurzer, abwertender Blick, die Stirn gerunzelt, bevor sie sich von ihm abwenden und einen großen Bogen um ihn machen. Beleidigungen sind keine Seltenheit: Nicolai kann nicht genau verstehen, was sie sagen, aber er spürt die Verachtung. Es ist ein Teufelskreis: Weil er kein sicheres Deutsch spricht, wird Nicolai am Ende noch mehr beleidigt. Und mit mangelnder Sprachkenntnis kann er sich kaum verbal zur Wehr setzen. Und es geht noch schlimmer: „Es gibt drei Männer, die wollten mich schon mehrmals schlagen. Ich habe versucht, ihnen zu sagen, dass ich die Polizei rufe und mit meiner Hand ein Telefon gezeigt. Aber mehr konnte ich auf Deutsch nicht sagen, um mich zu schützen. Und ich will auch nicht viel schimpfen, weil ich sonst meinen Platz vor dem Supermarkt verlieren könnte. Ich gehe dann in das Geschäft rein und warte bis die weg sind“, erzählt Nicolai auf Rumänisch. Er habe in solchen Momenten immer sehr viel Angst und fühle sich hilflos.

„Geh mal Deutsch lernen“ rufen einige Menschen Nicolai zu. Mal eben Deutsch lernen - wenn das nur so leicht wäre. Für Wohnungslose aus dem Ausland gibt es kaum Zugang zu Deutschkursen oder anderen Bildungsangeboten. Meist kosten sie Geld und die Zeit fehlt auch oft. Menschen aus der EU bekommen keine Sozialleistungen, wenn sie nicht arbeiten. So bleibt schon erst gar keine Zeit, denn das Geld aus dem Verkauf der Zeitungen muss oft für eine ganze Familie reichen. Es sei, so Nicolai, auch schwierig, einen regulären Job geschweige denn eine Wohnung zu finden, wenn man der deutschen Sprache nicht mächtig sei.

Sowieso ist das Risiko, auf der Straße zu landen, für Menschen mit Migrationsgeschichte besonders hoch. 2022 gab es mehr als doppelt so viele Obdachlose ohne als mit deutschem Pass. Ein Grund dafür ist struktureller Rassismus, der sich unter anderem in der Diskriminierung gegenüber Eingewanderten auf dem Wohnungsmarkt bemerkbar macht - weil sie arm sind und weil sie als „nicht deutsch“ wahrgenommen werden. Einige Immobilienanzeigen enthalten als Anmerkung die zwei Worte: „Keine Ausländer“. Bewerbungen für Wohnungen werden schon ignoriert oder abgelehnt, weil der Nachname nicht passt, „ausländisch“ klingt.

Und falls Nicolai doch eine Wohnung finden sollte, dann vermutlich eine schlechte und völlig überbezahlte in einer heruntergekommenen Gegend. Nicolai kennt genügend Landsleute, die so wohnen. Allein der Straßename ist schon ein Makel und erneut Grund zu Diskriminierung. Etwa für die Kinder von Roma in der Schule. Nach dem Motto: „Wo wohnst du? In dieser Asi-Gegend?“

Rund 35 Prozent der Menschen mit Migrationsgeschichte haben Diskriminierungserfahrungen aus rassistischen Gründen bei der Wohnungssuche gemacht, über die Hälfte von ihnen hat schonmal eine Immobilie aufgrund der Herkunft nicht bekommen. Das



Nicolai findet keine Wohnung. Bewerbungen für Wohnungen werden schon ignoriert oder abgelehnt, weil sein Nachname nicht passt, „ausländisch“ klingt. Foto: Noemi Pohl

Larisa (Foto rechte Seite) wird häufig rassistisch angefeindet. Sie empfindet am Arbeitsplatz in einem Lager psychischen Stress, fühlt sich beleidigt.

Foto: REUTERS/Andrea Comas

In fast allen Behörden und Einrichtungen für Wohnungslose machen Obdachlose mit Migrationsgeschichten Erfahrungen mit rassistischer Diskriminierung.

sind offizielle Zahlen, die Dunkelziffer dürfte weit höher sein. Der Wohnungsmarkt in Deutschland ist einer, der deutsch wahrgenommene Wohnungssuchende, Roma mit deutschem Pass zählen nicht dazu, bevorzugt und Menschen mit Einwanderungsgeschichte den Zugang erschwert.

Larisa aus Rumänien

Larisa ist 31 Jahre alt, kommt aus Rumänien und ist seit 18 in Deutschland. Sie musste erleben, was es bedeutet, im Job rassistisch angegangen zu werden und dabei vollkommen wehrlos zu sein.

Larisa verkaufte nach ihrer Ankunft in Deutschland als Wohnungslose zunächst für zwei Jahre diese Zeitung. Später arbeitete sie acht Jahre lang im Lager einer Firma für Elektrotechnik, packte dort Pakete und bereitete Bestellungen vor. Eine Arbeit, die sie eigentlich mit Freude gemacht hat. „Ich wollte immer gerne arbeiten, ich mochte meine Arbeit, ich war immer pünktlich. Es ging mir immer gut, ich habe dort meinen Stress und meine Probleme vergessen, ich musste mir keine Sorgen um Geld machen“, erzählt sie. Eigentlich. Denn Larisas Vorarbeiterin hat oft Stress gemacht, Larisa beleidigt, als „Zigeunerin“* oder „Scheiß-Ausländerin“, berichtet sie. Jeden Tag habe sie deshalb manchmal auf der Arbeit und immer Zuhause geweint, weil sie psychischem Stress ausgesetzt war, beleidigt, beschimpft und rassistisch angefeindet wurde. Wollte Larisa etwa während der Arbeitszeit auf die Toilette gehen, musste sie erst um Erlaubnis bitten: „Es wurde kontrolliert, wo ich hingeh, wieso ich jetzt auf Toilette gehe, was ich da mache. Wie die Polizei hat die Chefin alles kontrolliert.“ In den Pausen kontrollierte die Vorarbeiterin sogar, ob in privaten Gesprächen deutsch gesprochen wurde: „Wir sind hier in Deutschland, hier wird deutsch geredet“, schimpfte sie ständig. Das Verbot der Muttersprache ist eine gängige Praxis rassistischer Abwertung. Larisa erzählt, dass der psychische Stress es für sie immer schwieriger gemacht habe, sich auf die Arbeit zu konzentrieren, sie fing an Fehler zu machen oder Dinge unsauber auszuführen. Was tun? Einfach kündigen oder den Job wechseln? Das sei nicht so leicht gewesen. Denn wer psychische Belastung als Kündigungsgrund angibt, muss mit Problemen beim Jobcenter und Sperrfristen für Sozialleistungen rechnen. Auch einen neuen Job zu finden, kann sich mit mangelnden Deutschkenntnissen als besonders schwierig erweisen, da sei man erstmal glücklich über die Arbeit, die man hat, sagt Larisa.

Larisa ist ein freundlicher, offener Mensch. In den vielen Jahren ihrer Obdachlosigkeit kommt sie fast immer bei Freund*innen oder Bekannten unter. Ihr Credo: „Wenn du gut bist zu den Leuten, dann sind sie es auch zu dir.“ Die Vorarbeiterin in dem Lager hätte auch immer Grund genug gehabt, zu allen nett zu sein, erzählt Larissa. Denn: „Wenn Ausländer nicht hier arbeiten und helfen würden, was würden die Deutschen machen? In dem Lager kannte ich nicht eine deutsche Person, die diese schwere Arbeit gemacht hat“, sagt sie aufgewühlt.

Larisa spricht damit ein Thema an, das vor allem seit Veröffentlichung von Recherchen des Journalist*innen-Netzwerkes Correctiv Anfang Januar vermehrt Platz in den Medien und dem öffentlichen Diskurs gefunden hat: Pläne bei einem Geheimtreffen mehrerer AfD-Politiker, Neonazis und finanzstarker Unternehmer*innen bundesweit alle Menschen mit Migrationsgeschichte aus dem Land zu vertreiben. Es folgten Reaktionen aus allen Richtungen,

sowie zahlreiche „Demos gegen Rechts“. Unter anderem Sprüche, wie „Kein Döner ohne Ali“ waren dort auf zahlreichen Plakaten zu sehen. Besorgt nimmt Larisa zur Kenntnis, dass Fremdenfeindlichkeit in Deutschland steigt und die hitzige Debatten von rechts Vorurteile gegen Menschen wie sie schüren. Dass durch Millionen von Menschen betreffende „Remigration“ - was für ein böses Wort! - auch ein massiver Wirtschaftseinbruch zu erwarten ist,



Für Wohnungslose aus dem Ausland gibt es kaum Zugang zu Deutschkursen.

wird von denen, die das fordern, in der Debatte völlig ignoriert. Vor allem der Niedriglohnsektor lebt von Beschäftigten mit Migrationsgeschichte. Rund 35 Prozent der eingewanderten Menschen in Deutschland arbeiteten 2022 im Niedriglohnsektor, nur rund 17 Prozent sind es bei den Deutschen. Besonders in Reinigungsberufen und in der Gastronomie arbeiten überdurchschnittlich viele Menschen mit Einwanderungsgeschichte. Und ganz wichtig ist

auch: nicht nur der Döner-Mann, sondern auch der Oberarzt oder die Chefärztin im Krankenhaus oder die Pflegenden sind Menschen mit Migrationsgeschichte.

Oder: Der erste in Deutschland zugelassene Corona-Impfstoff wurde von einem deutschen Ehepaar, dessen Eltern aus der Türkei stammen, entwickelt. Deutschland lebt von der Arbeit eingewandelter Menschen und ist ihnen nicht zuletzt deshalb umso mehr einen respektvollen Umgang schuldig.

Wegen gesundheitlicher Probleme arbeitet Larisa momentan nicht. Sie bezieht Arbeitslosengeld und ist nach wie vor ohne festen Wohnsitz. Die Firma, in der sie gearbeitet hat, ist mittlerweile pleite.

Rafael aus Polen

„Deutsche Wohnungslose werden ganz anders wahrgenommen. Das hab' ich auch bei Behörden festgestellt“, sagt Rafael aus Polen. Beim Jobcenter hat er erlebt: „Ein Deutscher hatte keinen Termin und die haben den zuerst drangenommen, nur weil er deutsch war. Obwohl er viel später gekommen ist, als ein Ausländer mit Termin. Vielleicht war es Zufall, aber ich habe es schon häufiger so oder ähnlich erlebt.“ Rafael ist seit über 37 Jahren in Deutschland. Knapp zwei Jahre war er auf der Straße. Auch Rafael hat schon mehrmals mit Fremdenfeindlichkeit zu tun gehabt. In Behörden würden

Deutsche oft bevorzugt und es würde sich mehr Mühe geben. O-Ton Rafael: „Auf Ämtern hören sie einem oft gar nicht zu. Manchmal haben sie sogar Übersetzer da, aber sind nicht in der Lage (oder haben keine Lust), den oder die zu holen und das Übersetzen zu lassen. Sie geben sich keine Mühe.“ Rafael rät allen, die nachvollziehen wollen, was er meint: „Sie müssen sich einfach mal in verschiedenen Behörden ein paar Stunden hinsetzen und das beobachten.“ In fast allen Behörden und Einrichtungen für Wohnungslose hat er Erfahrung mit rassistischer Diskriminierung gemacht, erzählt er verbittert. Und dabei sehe er, anders als etwa Roma aus Rumänien, nicht einmal „ausländisch“ aus. Rafael braucht auch keinen Übersetzer, er spricht fließend deutsch, manchmal blitzt ein kleiner polnischer Akzent durch die Erzählungen. Er habe sich angepasst und dass er Deutsch kann, mache es für ihn an manchen Stellen schon leichter, sagt er. Er erzählt von seiner Zeit auf der Straße: Einige Menschen seien erstmal offen und hilfsbereit gegenüber ihm als Wohnungslosen gewesen. Hörten sie dann aber, dass er polnisch redet, sei er für sie nur noch der von Vorurteilen gezeichnete „Ausländer“ gewesen. Schlimme Worte musste er sich anhören: „Die Polen klauen doch alle.“ „Und saufen.“ Worte, die weh tun. Und ausgrenzen. „Ich kann deutsch. Leute erfahren dann aber, dass ich aus Polen komme und distanzieren sich von mir. Das hätten sie nicht gemacht, wenn ich hier geboren wäre.“ Das ist bitter. Wenn seine Mitmenschen erführen, so Rafael, dass er aus Polen sei, änderten sie auf einmal ihr Verhalten ihm gegenüber und würden vorsichtiger. Als hätten sie vor irgendetwas Angst. Auch deshalb würde er oft beschimpft: „Verschwinde in dein Land zurück, du hast hier nichts zu suchen.“

Das Vorurteil, mit dem Rafael in seiner Zeit auf der Straße besonders zu kämpfen hatte: alle Polen seien Diebe und Autodiebe. „Da werden alle über einen Kamm geschert“, erzählt er und fügt aufgeregt hinzu: „Aber das stimmt einfach nicht. Ich habe noch nie

geklaut, ich habe 15 Jahre lang in Deutschland normal gearbeitet und mein Geld verdient, sehr gutes Geld teilweise.“ Rafael stört vor allem, dass Menschen sich über ihn ein Urteil bilden, ohne ihn zu kennen oder jemals mit ihm geredet zu haben. Fremdenfeindliche Aussagen kämen dabei sehr oft von Menschen, die selbst nicht auf der Straße leben. Die Leute auf der Straße verstünden sich super. „Wenn einer etwas nicht weiß oder auf Deutsch nicht versteht, dann helfen wir uns untereinander. Rassistischen Sprüche kommen nur von Leuten, die nicht auf der Straße leben. Diese Leute verurteilen einen doppelt“. Doppelt verurteilt: Für die Wohnungslosigkeit und für die nicht-deutsche Herkunft. Rafael wünscht sich, dass dagegen mehr getan würde. Die Verantwortung liege dabei in erster Linie bei Eltern, die ihre Kinder schon frühzeitig gegen Vorurteile aufklären und somit Wohnungslose mit Migrationsgeschichte entstigmatisieren sollten, so Rafael. Auch die Medien sollten viel mehr aufklären und vor allem: mit Betroffenen selbst sprechen statt über sie. „Leben und leben lassen. Das ist ein Spruch für die ganze Welt.“, sagt Rafael. Seit Kurzem lebt er in einer Wohnung, die er über Housing First von *fiftyfifty* bekommen hat. **ff**

Die Autorin ist Studentin und absolviert ein Redaktionspraktikum bei fiftyfifty. Die im Artikel genannten Namen wurden aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes zum Teil geändert.

** Zigeuner: Dieser Begriff ist eine abwertende, rassistische Fremdbezeichnung für Menschen der Sinti und Roma. Die Verwendung dieses Begriffs dient hier lediglich der Zitation zur genauen Berichterstattung. Eine angemessene und respektvolle Bezeichnung wäre „Roma und Sinti“ oder, um über den Begriff selbst zu sprechen, die zensierte Version „Z-Wort“.*

Eine Initiative der Apothekerkammer Nordrhein

KARTE!

DIGITAL!

PAPIER!

EGAL WIE: E-REZEPT? APOTHEKE!



**DIGITAL.
VOR ORT.
MIT BERATUNG.
DIE APOTHEKE.**



Verborgene Schätze

Gerhard Richter im Kunstpalast
Düsseldorf und bei *fiftyfifty*

Er ist der wohl bekannteste und zugleich erfolgreichste zeitgenössische Künstler. Viele seiner Bilder haben ikonographischen Charakter: Gerhard Richter, geboren 1932. Wer kennt nicht etwa seine berühmten Motive mit der Kerze: Sinnbild des Lebens und des Vergehens. Oder „Lovers in the Forest“ - Definition der Liebe zwischen zwei Menschen, gemalt für die Ewigkeit. Eine Ausstellung im Düsseldorfer Kunstpalast zeigt nun mehr als 130 Arbeiten aus allen Schaffensphasen und Werkgruppen Richters. Bei vielen der ausgewählten Arbeiten handelt es sich um Kostbarkeiten aus Privatsammlungen, die zuvor selten oder sogar noch nie öffentlich gezeigt wurden. In dieser wohl umfassendsten Ausstellung in Deutschland seit über zehn Jahren werden Einblicke in das gesamte Schaffensspektrum von Gerhard Richter vermittelt - von den Anfängen in den frühen 1960er Jahren bis in die jüngste Vergangenheit.

Die Ausstellung lenkt den Blick auf das Rheinland als ein ideales Umfeld, in dem sich das Werk von Gerhard Richter seit seiner Übersiedlung aus Dresden im Jahr 1961 entfalten konnte. Hier traf er auf Gleichgesinnte wie Sigmar Polke und Günther Uecker, auf Vorbilder und Reizfiguren wie Joseph Beuys und schließlich auch auf neugierige wie umtriebige Sammler*innen rund um eine neue, junge Galerie-Szene in Düsseldorf und Köln. Die gezeigten Werke wurden zum Teil von großen Unternehmen erworben, aber auch mit Künstlerkolleg*innen getauscht. Viele der Arbeiten wurden über die Zeit an eine jüngere Generation weitergegeben, die die Sammeltradition im Rheinland bis heute aktiv weiterführt.

Den Schwerpunkt der Ausstellung im Düsseldorfer Kunstpalast bildet die Malerei: Mehr als 70 Arbeiten führen das Publikum von den frühen

schwarz-weißen „Foto“-Leinwänden, den strengen Farbtafeln und grauen Bildern zu den monumentalen Landschaften, den weichen und freien Abstraktionen bis zu den letzten ungegenständlichen Gemälden aus dem Jahr 2017. Zeichnungen, Aquarelle, Fotografien und Skulpturen sowie der einzige von Gerhard Richter gedrehte Film belegen gleichzeitig die große schöpferische Vielfalt dieses Ausnahmekünstlers und den Reichtum der rheinischen Sammlungen, wodurch der Schau im Kunstpalast wohl ungewollt eine retrospektive Bedeutung zukommt.

Doch Gerhard Richter ist nicht nur ein großartiger Künstler, sondern zugleich ein Menschenfreund. Zeit seines Lebens hat er gemeinnützige Ziele mit Bilder-Gaben großzügig unterstützt, dabei nicht zuletzt auch unsere Obdachlosenhilfe *fiftyfifty* bedacht. Mit den Erlösen aus dem Verkauf seiner Schenkungen wurden viele Wohnungen für an den Rand gedrängte, verelendete Menschen gekauft. Eine eigens für *fiftyfifty* herausgebrachte Edition, bestehend aus Motiven seiner „Cage“-Serie, finanzierte den Housing First Fonds, mit dessen Hilfe bei Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe in ganz NRW der Kauf von über 100 Apartments subventioniert wurde.

Parallel zur Ausstellung im Düsseldorfer Kunstpalast zeigt die Benefiz-Galerie *fiftyfifty* vier noch vorhandene Cage-Bilder, einige zurückgehaltene Werke aus früherer Zeit sowie Spenden von Privatpersonen und einer Sammlung. Der Titel der Ausstellung bei *fiftyfifty* lautet in Anlehnung an eine Schrift von Erich Fromm: „Die Kunst zu helfen“. Denn erneut werden die eingenommenen Gelder für den Ankauf von Wohnungen für Obdachlose verwendet. **ff** *Hubert Ostendorf (unter Verwendung von Pressematerial des Kunstpalastes)*

Gerhard Richter
Verborgene Schätze
Werke aus rheinischen
Privatsammlungen
05.09.2024 bis 02.02.2025
Kunstpalast Düsseldorf
Ehrenhof 4 - 5
40479 Düsseldorf
0211 56642100
kunstpalast.de

Gerhard Richter
Die Kunst zu helfen
Benefiz für Obdachlose
Vernissage 2.10.2024, 18 Uhr
fiftyfifty-Galerie
Jägerstr. 15
40231 Düsseldorf

Foto oben:
Gerhard Richter: **Lovers in the Forest**
Offset 1995 im Motiv von Hand signiert auf Aludibond mit Acrylglas und weißer Schattenfuge nach einem Gemälde von 1966
Benefiz für *fiftyfifty*
© gerhard-richter.com

Hier sieht Sie Jede/r.

Mit einer Anzeige in erreichen Sie
über 20.000
Menschen und dokumentieren
soziales Engagement.

**Putzen, waschen, bügeln,
einkaufen, Arztbesuche.**
Ich helfe Ihnen im Haushalt.
Professionell und preiswert.
Bin sehr nett, spreche sehr
gut deutsch, kümmere mich
fürsorglich und schnell um
Ihre Wünsche. Nur 25 Euro
die Stunde inklusive Anfahrt.
Probieren Sie es aus.
Sie werden zufrieden sein.
Ihre Giorgiana

Giorgiana Pruteanu
+49 176 66993209

kritisch. komisch. Klasse!

seit 1947.

Das
Kom ödchen
Kabarett am Kay-und-Lore-
Lorentz-Platz in Düsseldorf
www.kommoedchen.de



kanzlei für arbeitsrecht

silberberger.lorenz

kanzlei für arbeitsrecht – düsseldorf

gewerkschaftlich orientiert – fachlich kompetent – engagiert

wir beraten und vertreten beschäftigte, betriebs-, personal-,
gesamtbetriebs-, konzernbetriebs- und eurobetriebsräte, gewerkschaften
und arbeitnehmersvertreter im aufsichtsrat

kooperationspartner: **münchen:** seebacher.fleischmann.müller – www.sfm-arbeitsrecht.de

hamburg: gaidies heggemann & partner – www.gsp.de

köln: towaRA:Arbeitsrecht GbR – www.towara.com

grabenstraße 17 · 40213 düsseldorf · fon 0211 550 200

kanzlei@sl-arbeitsrecht.de · www.sl-arbeitsrecht.de

Dr. Uwe Silberberger | Dr. Frank Lorenz | Anne Quante

Sie haben Bücher zu viel?

Wir kaufen jederzeit antiquarische
Bücher, auch ganze Bibliotheken
und Nachlässe, besonders aus den
Bereichen Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Wir kaufen auch
Originalgrafik und Originalfotografie.

Antiquariat Lenzen
Münsterstraße 334
40470 Düsseldorf
www.antiquariat-lenzen.de

Tel: 0211 - 15 79 69 35
Fax: 0211 - 15 79 69 36
info@antiquariat-lenzen.de

Unser Herz schlägt für Düsseldorf.

**Und für alle Menschen
in unserer Stadt.**

Deshalb fördern wir die verschiedensten
sozialen Projekte in Düsseldorf. Damit
die Herzen wirklich aller Düsseldorfer
höher schlagen.

Stadtwerke
Düsseldorf

Mitten im Leben.



Jan de Vries

Systemischer Coach & Supervisor



- Team-, Fall- & Lehr-Supervision
- Führungs- & Fachkräfte-Coaching
- Persönlichkeits- & Karriere-Beratung

0211 - 37 21 62 Fürstenplatz 5
 mail@jan-de-vries.de 40215 Düsseldorf

www.jan-de-vries.de



Anwaltskanzlei

ROTH · AYDIN

Arbeitsrecht & Sozialrecht

Tel: 0211 / 626 044
 Fax: 0211 / 626 047
 email: info@roth-aydin.de

Kühlwetter Straße 49
 40239 Düsseldorf
 roth-aydin.de



WIR HELFEN TIEREN IN DER NOT!

Geschäftsstelle
 Rüdigerstraße 1
 40472 Düsseldorf
 Tel.: (02 11) 13 19 28

Clara-Vahrenholz-Tierheim
 Rüdigerstraße 1
 40472 Düsseldorf
 Tel.: (02 11) 65 18 50

Spendenkonto:

(Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)

Kreissparkasse Düsseldorf Stadtparkasse Düsseldorf
 IBAN: DE 11 3015 0200 0001 0409 30 IBAN: DE 92 3005 0110 0019 0687 58

Unterstützen Sie Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg!

Frauen und Männer gesucht, die Düsseldorfer Kindern und Jugendlichen ehrenamtlich beim Lernen helfen und damit deren Chancen im Leben verbessern.

Zeiten nach Ihren Möglichkeiten,
 z.B. 1x wöchentlich 1 – 2 Stunden.

Wir beraten und begleiten Sie:

Ehrenamt beim SKFM Düsseldorf e.V.
 Telefon 0211 – 46 96 186
 Ulmenstr. 67 | 40476 Düsseldorf
 ehrenamt@skfm-duesseldorf.de



Kfz-Sachverständigen- und Ing. -Büro Renken

Mobil: 0178 – 163 68 82

- Kfz-Schadengutachten
- Kfz-Wertgutachten
- Gebrauchtwagenbewertungen
- Oldtimerbewertungen

AMTLICHE FAHRZEUGPRÜFUNGEN

Hauptuntersuchungen | Änderungsabnahmen | Gas-System-Einbauprüfungen



BERATUNG UND
SCHUTZ IN
MIETANGELEGENHEITEN



Oststraße 47
 Tel. 0211 16996-0



Deutscher
Mieterbund e.V.

www.mieterverein-duesseldorf.de
 info@mieterverein-duesseldorf.de

INFOABENDE

Informieren & Engagieren. 2024 – sei dabei!

Achtung: Alle Termine finden im AMMNESTY BÜRO statt.
 AMMNESTY BÜRO, Grafenberger Allee 56, 40237 Düsseldorf

09. Juli, Di. 2024
 13. August, Di. 2024
 10. September, Di. 2024

08. Oktober, Di. 2024
 12. November, Di. 2024
 10. Dezember, Di. 2024
 Jeweils um 18:00 Uhr.

SPENDENKONTO

Bank für Sozialwirtschaft
 IBAN: DE23 3702 0500 0008 0901 00



Altstadt-Armensküche



Samstag, 24. August 2024
 12 bis 18 Uhr auf dem Burgplatz



Essen für
Arme und Reiche

Erbsensuppe, Bratwurst, Kuchen + Getränke
 Colly and the Steam Rollers | Wadokyo | Inferno | Nachspiel



Zum Welttag der humanitären Hilfe

Hilfsgüter werden aus Flugzeugen in den Gazastreifen abgeworfen.

Foto: REUTERS / Amir Cohen

Ein unterernährtes palästinensisches Mädchen wird im Feldlazarett des Internationalen Medizinischen Korps in Deir Al-Balah im südlichen Gazastreifen von humanitären Helfern medizinisch versorgt.

Foto: REUTERS / Mohammed Salem

Am 19. August 2003 kamen bei einem Bombenanschlag auf das Hauptquartier der UN-Mission in Bagdad 22 humanitäre Helferinnen und Helfer der Vereinten Nationen ums Leben, 150 wurden teils schwer verletzt. Seit 2008 gedenkt die internationale Gemeinschaft jährlich an diesem Tag der Opfer und ehrt den Mut und den selbstlosen Einsatz all jener, die überall auf der Welt ihr Leben im Engagement für Menschen in Not riskieren.

In der Botschaft zum Welttag der humanitären Hilfe 2022 von Antonio Guterres, des Generalsekretärs der Vereinten Nationen, heißt es: „Ein Sprichwort besagt, dass es ein ganzes Dorf braucht, um ein Kind großzuziehen. Es braucht auch ein ganzes Dorf, um Menschen in einer humanitären Krise Unterstützung zu leisten. Zu diesem Dorf gehören selbst betroffene Menschen – sie sind stets die ersten, die im Katastrophenfall zur Stelle sind – die Nachbarn. Zu diesem Dorf gehört auch eine weltweite Gemeinschaft, die an einem Strang zieht, um den Menschen bei der Überwindung der Katastrophe und beim Wiederaufbau zur Seite zu stehen. Und zu diesem Dorf gehören auch Hunderttausende humanitäre Helferinnen und Helfer, die sowohl als Freiwillige als auch als Fachkräfte Unterstützung leisten, etwa in Form von Gesundheitsversorgung und Bildung, Nahrungsmitteln und Wasser, Schutz und Unterkunft, Hilfe und Hoffnung. Fernab des Rampenlichts und der Schlagzeilen arbeiten humanitäre Helferinnen und Helfer rund um die Uhr daran, unsere Welt zu einem besseren Ort zu machen. Sie mildern das Leid der Menschen unter teils sehr gefährlichen Umständen und trotzen dabei unglaublichen Widerständen und setzen häufig ihr eigenes Leben aufs Spiel. Noch nie bedurften mehr Menschen humanitärer Hilfe als heute. Schuld daran sind Konflikte, der Klimawandel, COVID-19, Armut, Hunger und Vertreibung in einem nie dagewesenen Ausmaß. Der Welttag der humanitären Hilfe ist den humanitären Helferinnen und Helfern auf der ganzen Welt gewidmet. Wir würdigen ihren Einsatz und Mut und gedenken all jener, die in Verfolgung dieses hehren Ziels ihr Leben gelassen haben. Sie verkörpern das Beste der Menschheit.“

Die Zahl der Menschen, die weltweit auf humanitäre Hilfen und Schutz angewiesen sind, erreicht von Jahr zu Jahr neue Rekordhöhen. Zählten die Vereinten Nationen für das Jahr 2021 erstmals weit über 200 Millionen Personen, die auf Hilfe und Schutz angewiesen sind, wurde 2023 mit unglaublichen 362 Millionen ein neuer Höchststand erreicht. 362 Millionen Kinder, Frauen und Männer, das sind mehr als viermal so viele als alleine in Deutschland leben, oder anders ausgedrückt: jeder 22. Mensch auf der Erde. Mehr als 110 Millionen Menschen waren gezwungen, ihre Heimat zu verlassen, und mehr als 260 Millionen Menschen sind von akuter Ernährungsunsicherheit betroffen – einige sind sogar von einer Hungersnot bedroht. Kriege, Klimawandel und Finanzturbulenzen lassen den Bedarf an Hilfe noch weiter ansteigen. Insbesondere der russische Angriffskrieg auf die Ukraine ist dafür verantwortlich, dass die Not in diesem Jahr so stark angestiegen ist. Nicht nur die Menschen in der Ukraine, die vom Angriff unmittelbar betroffen sind, leiden. Globale Preissteigerungen und Knappheit von Lebensmitteln sind auch für Menschen, die Tausende von Kilometern vom Kriegsgeschehen entfernt leben, potentiell lebensbedrohlich.

Auch die Folgen der Klimakrise verschärfen die globale Not: In Pakistan etwa setzen Überschwemmungen zeitweise ein Drittel des Landes unter Wasser. Die Folgen der dramatischen Überschwemmungen sind noch lange nicht beseitigt. Das Horn von Afrika erlebt den fünften Dürresommer in Folge mit verheerenden Konsequenzen für Menschen, Tiere und Vegetation. Besonders trifft es die Vulnerabelsten, die Kinder. Der jüngste Report der Kinderhilfsorganisation World Vision zeigt einen dramatischen Anstieg von sexueller Gewalt, von Kinderarbeit und Kinderhandel. Ihr Pressesprecher Dirk Bathe berichtet in einem Interview mit dem domradio aus Afghanistan: „Dort ist die Lage so schlimm, dass Eltern ihre Kinder verkaufen, um die verbliebenen Kinder überhaupt noch ernähren zu können.“ Laut Kinderhilfswerk UNICEF sind weltweit über 110 Millionen Kinder dringend auf Hilfe angewiesen. Allein im Sudan, das zu den fragilsten und am wenigsten entwickelten Staaten der Welt gehört, sind mehr als 80 Prozent der Männer, Frauen und Kinder

von Armut betroffen. Mehr als 14 Millionen Kinder sind unterernährt, schätzen die Vereinten Nationen. Dürren und Überschwemmungen haben das Land gezeichnet. Im Nachbarland Südsudan tobt ein Bürgerkrieg, der Hunderttausende gezwungen hat, ihre Heimat zu verlassen. Innerhalb von nur vier Monaten wurden nach Angaben von Unicef in den Konflikten mindestens 435 Kinder getötet und mindestens 2.025 Kinder verletzt. Der UN-Hochkommissar für Flüchtlinge, Filippo Grandi, nennt die Zahlen verheerend: „Es ist ein Armutszeugnis für den Zustand unserer Welt“, meinte er. Es gebe immer mehr Krisen, aber kaum Lösungen. Den erneuten Anstieg erklärte Grandi mit neu begonnenen Kämpfen – etwa im Sudan oder der Ukraine. „Diese Zahlen zeigen uns, dass manche Menschen viel zu schnell Konflikte anzetteln und viel zu langsam sind, um Lösungen zu finden. Die Folge ist Verwüstung, Vertreibung und Leid für Millionen von Menschen, die gewaltsam aus ihrer Heimat vertrieben werden.“

Humanitäre Hilfsorganisationen geben mit ihren tausenden Helferinnen und Helfern ihr Bestes, um die Welt für Millionen Armutsbetroffener, Flüchtlinge und Vertriebener ein wenig besser zu machen. Zunehmend werden sie selbst zur Zielscheibe: Laut der Datenbank „Aid Worker Security Database“ wurden im vergangenen Jahr weltweit 116 Helfende getötet. Immer wieder müssen sie neue Wege finden, um Nothilfe vor Ort leisten zu können. Für die Ärmsten sind sie oft die einzige Hoffnung. Außenministerin Annalena Baerbock hat in ihrer Dankesrede zum Welttag der humanitären Hilfe 2023 ihr vielfältiges Engagement beispielhaft zusammengefasst: „Sie bringen Nahrungsmittel an das Horn von Afrika, um Menschen vor dem Hungertod zu bewahren. Sie stellen Opfern sexualisierter Gewalt in Sudan medizinische Versorgung zur Verfügung. Sie bauen Zelte in Nordsyrien auf und geben denjenigen, die sonst alles verloren haben, Schutz vor Regen und Kälte. Sie zeigen ein menschliches Gesicht und nehmen teils riesige Gefahren auf sich: humanitäre Helferinnen und Helfer.“

Nette Worte, aber bei den Hilfsorganisationen schrillen aktuell die Alarmglocken. Viele ihrer Nothilfeprojekte stehen vor dem Aus. Trotz des dramatisch steigenden globalen Bedarfs an internationaler Hilfe wollen die USA und eine Reihe europäischer Länder ihre Finanzmittel für humanitäre Nothilfeprojekte kürzen. Auch die deutsche Regierung plant dramatische Einschnitte bei diesem Haushaltstitel. Obwohl die Ampelkoalition das Gegenteil vereinbart und sich verpflichtet hatte, „die Gelder für humanitäre Hilfe bedarfsgerecht zu verstetigen und zu erhöhen“, soll es 2024 fast eine Milliarde Euro weniger geben (insgesamt 1,73 Milliarden Euro) als im Vorjahr. Das sind 36% weniger als im Haushalt 2023. Auch im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung wird der wichtige Budgetposten für Krisenbewältigung und Wiederaufbau um 22% gegenüber dem Haushalt 2023 zusammengestrichen. Was das für die Betroffenen bedeutet, erläuterte Carl Skau, Exekutivdirektor des Welternährungsprogramms (WPF) an folgendem Beispiel: „Weniger Mittel bedeuten, dass das WPF gezwungen ist, die Hilfe für Menschen einzustellen, die sich nur in der Kategorie ‚Krisenniveau‘ befinden, damit wir diejenigen retten können, die buchstäblich verhungern – in der Kategorie ‚katastrophaler Hunger‘.“ Aufgrund dieser Kürzungen werden Menschen von einer Krisensituation in eine katastrophale Situation abrutschen, was den Bedarf an humanitärer Hilfe in Zukunft noch weiter erhöhen werde. **ff**

Hans Peter Heinrich

María

Nach und nach gerieten Marias Kinder alle auf die schiefe Bahn. Andrea fing mit 13 an zu rauchen. Mit 14 hatte sie ihren ersten Freund. Mit 14 ging sie auch auf den Strich.

Foto: Wikipedia

W

ie oft hat sie schützend die Arme um ihre drei Sprösslinge gelegt, als diese noch klein waren. Wie sehr hat sie sich aufgerieben, um ihnen eine unbeschwerte Kindheit zu ermöglichen. Eine bessere Kindheit, als sie selbst sie erlebt hat. Aufgewachsen in einem Roma-Elendsdorf in ihrer Heimat Rumänien.

Maria ist vor 14 Jahren nach Deutschland gekommen. Damals gab es für Menschen wie sie aus dem neu zur EU hinzugekommenen Land so gut wie nichts in Deutschland. Es gab zwar Freizügigkeit für Dienstleistungen und Waren, aber nicht für Menschen; zum Beispiel keine Arbeitsgenehmigungen für Maria und ihre Leute und Sozialleistungen sowieso nicht. Die gibt es auch heute nur dann für Migrant*innen aus der EU, wenn sie zuvor eine lange Zeit gearbeitet haben, anders, als in plumpen Stammtischparolen immer wieder falsch behauptet.

Als Maria kam, gab es fast nichts, außer dem Verkauf einer (unserer) Obdachlosenzeitung. Fast nichts, das war aber immer noch besser als gar nichts und allemal mehr als die Not in dem Dorf ihrer Heimat, das dort abschätzig von der Mehrheitsbevölkerung „Zigania“ genannt wird. In der Zigania leben die Menschen in Lehmhütten, oft ohne fließendes Wasser, die Heizung ein Bulberofen, das Klohäuschen über einem Erdloch, draußen vor der Tür. Menschen zweiter Klasse, ohne Arbeit, ohne Geld, verachtet und verspottet, ohne Schutz. Immer, wenn Maria ihre drei Kleinen alle auf einmal in die Arme nahm, dann war dies auch Ausdruck ihres Behütens in einer feindseligen Welt, des liebevollen Umgangs mit Kindern, wie er in ihrer Kultur selbstverständlich ist, der Abwehr von Bedrohung, die ihr Volk in jahrhundertelanger Verfolgung erfahren hat, bis hin zur Vernichtung im Porajmos, das heißt „Verschlingen“, von den Juden „Shoah“ genannt. Maria mit ihren drei Kindern in den Armen - ein erbarmungswürdiger Anblick.

Die Kinder, das sind Andrea, Iacov und Antonio. Der Vater, ein dickleibiger, alkohol- und spielsüchtiger Mann, hatte seine Familie längst dem eigenen Schicksal überlassen. Doch Maria machte das Beste aus ihrer bescheidenen Lage. Sie fand eine Wohnung in der neuen Heimat, eine schlechte zwar, bei einem Miethai. Die monatliche Wuchersumme konnte sie mit Not nur aufbringen, indem sie eines der drei Zimmer an Landsleute untervermietete und weil sie, wann immer möglich, Zeitungen verkaufte - bei Wind und Wetter. Dabei kam sie in Kontakt mit vielen guten Mitmenschen, die ihr Geld und Lebensmittel zusteckten. Irgendwie reichte es und irgendwie ging es Maria und den Kids tatsächlich besser als in Rumänien. Mit der Zeit lernten sie Deutsch und Maria fand eine Stelle in einem Großlager, nachdem irgendwann alle behördlichen Arbeitsbeschränkungen aufgehoben wurden. Die Kinder gingen zur Schule und waren nach kurzer Zeit „gut integriert“, wie auf den Zeugnissen attestiert. Immer wieder aber gab es Schimpfworte auf dem Schulhof, das böse Z-Wort quälte die kleinen Seelen. Wenn sie dann weinend nach Hause kamen, legte Maria wie immer ihre Arme um die Liebsten und tröstete sie. In der Schule sprach sie mit der Rektorin, empörte sich über die Diskriminierung, die ihrem Nachwuchs widerfuhr. Die Klassenlehrerin sprach im Unterricht über das Thema, doch das machte es nur noch schlimmer. Rassismus ist subtil. Und auch, wenn die bösen Worte seltener fielen, das Gefühl der Ablehnung verstärkte sich sogar durch die vielen Ermahnungen im Unterricht.

Nach und nach gerieten Marias Kinder alle auf die schiefe Bahn. Andrea fing mit 13 an zu rauchen. Mit 14 hatte sie ihren ersten Freund. Sie brauchte nun schicke Klamotten, ein Markenhandy,

Geld zum Ausgehen. Gerade die, die von einer Gesellschaft verachtet werden, legen Wert darauf, durch gute Kleidung und teure Accessoires zu punkten. Aber: Woher das Geld nehmen? Eines Tages stellte sich Andrea an die Straße. Sie stieg zu Männern ins Auto. Dann wurde sie von der Polizei aufgegriffen. Die Beamten brachten sie nach Hause, sprachen ein ernstes Wort mit der Mutter und schalteten das Jugendamt ein. Andrea hatte nun Angst, weiter anschaffen zu gehen. Stattdessen klaute sie. Nachdem sie mehrfach erwischt und verurteilt wurde, kam sie in Jugendarrest. Maria zerriss es das Mutterherz. Zumal nun auch Iacov Probleme machte. Auch er brauchte teure Marken und Geld für Zigaretten. Zusätzlich begann er zu trinken. Zunächst Bier, dann Wodka. Wodka mit Energy. Und später kam noch Crystal Meth hinzu, eine der ekelhaftesten Schwarzmarktdrogen überhaupt. Sie macht sehr schnell abhängig und führt rasch zu körperlichem Zerfall. Maria weinte nun jede Nacht, wenn Iacov nicht nach Hause kam. Sie konnte sich ausmalen, was er tat. Und es kam sogar noch schlimmer. Iacov wurde Chef einer Bande, die Katalysatoren aus Autos mit der Flex herauschnitt und diese für teures Geld an Schrotthändler verkaufte. Es endete wie bei Andrea: Polizei, Gerichtsverhandlungen, Jugendstrafen und irgendwann, nachdem Iacov 18 war, eine längere Gefängnisstrafe. Aufgrund seiner zahlreichen Vorstrafen wurde er nach Erwachsenenrecht verurteilt und musste für drei Jahre in den Bau. Maria weinte und suchte

Zunächst trank er Bier, dann Wodka. Wodka mit Energy. Und später kam noch Crystal Meth hinzu, eine der ekelhaftesten Drogen überhaupt.

Trost bei ihrem Nästhäkchen. Nur noch Antonio war ihr geblieben. Doch auch das nur für eine begrenzte Zeit. Antonio stand seinem Bruder bald in nichts mehr nach. Er ging nicht mehr zur Schule und schnauzte seine Mutter bei jeder Gelegenheit an. Eines Nachts griff ihn die Polizei auf - völlig betrunken und nicht mehr Herr seiner Sinne.

Und das mit nur 12 Jahren. Antonio kam auch in ein Kinderheim. Nun war Maria ganz allein. Aus, der Traum vom besseren Leben in Deutschland. Die Nachbarn tuschelten schon lange. Es fielen üble Sprüche. So sei das eben bei den Zigeunern. Kein Wunder bei der Mutter. Solche Leute würden eben einfach nicht in diese Gesellschaft passen.

Wieviel Leid kann ein Mensch ertragen? Maria, eine ehemals strahlend schöne Frau, alterte in kurzer Zeit. In gebeugter Haltung, den Blick meistens nach unten gerichtet, schlich sie durch ihr kummervolles Leben.

Das Motiv der leidenden Mutter zieht sich durch die Menschheitsgeschichte. Und Maria, die fromm und gläubig ist, sieht sich von Gott bestraft. Denkt, die Nachbarn hätten recht, es sei tatsächlich alles nur ihre eigene Schuld. Maria achtet nicht mehr auf ihr Äußeres, geht in Sack und Asche, erkrankt an einer Depression. Der letzte Halt in ihrem Leben ist die Arbeit, sind die Kolleginnen dort. Doch wer so leidet wie sie, kann irgendwann nicht mehr die geforderte Leistung bringen. Maria wird nach vielen Jahren ununterbrochener Beschäftigung entlassen.

Einmal, als sie auf dem Weg zu ihrem Sohn ins Gefängnis ist, geht sie in eine Kapelle, an der sie schon so oft vorbeigekommen ist. Dort steht eine Kopie der Pietá von Michelangelo, daneben auf einer Schrifftafel ein Auszug aus dem berühmten mittelalterlichen Gedicht „Stabat mater“, das von Vivaldi, Schubert, Haydn, List, Dvorák, Verdi und vielen, vielen anderen vertont wurde: „Stand die Mutter voller Schmerzen / bei dem Kreuz und weint von Herzen ... / Angst und Jammer, Qual und Bangen / alles Leid hielt sie umfassen / das nur je ein Herz durchdrang.“**ff**
Hubert Ostendorf



Der Marktplatz in der Warschauer Altstadt in den Tagen des Aufstands, August 1944. Farbfoto von Ewa Faryshewska (1920-1944), Kämpferin der Polnischen Heimatarmee. Quelle: Museum Warschau

„Das waren Verbrechen an der Zivilbevölkerung“

Die grausame Niederschlagung des Warschauer Aufstandes 1944

Von Ulrike Müller

In den Morgenstunden des 1. September 1939 überschreiten deutsche Soldaten die polnische Grenze. Ein souveräner Staat Polen existiert bereits nicht mehr, aber der Widerstand der Menschen kann in den Jahren deutscher Besatzungspolitik nicht gebrochen werden. Bis 1944 entsteht aus einer getarnten kleinen Offiziersgruppe die *Polnische Heimatarmee* mit mehreren Tausend Mitgliedern, unter ihnen Władysław Bartoszewski, damals 22 Jahre jung und nach dem Krieg zweimaliger Außenminister, und Andrzej Wajda, später einer der bedeutendsten polnischen Filmregisseure. Was sie und ihre Mitkämpfer antreibt, ist der Hass auf die Nazi-Schreckensherrschaft, die - neben der Sowjetunion - Polen mit am grausamsten zu spüren bekommt: Massenverhaftungen Erschießungen, Willkür und Terror sind an der Tagesordnung.

Am 1. August 1944 bricht gegen 17 Uhr der polnische Aufstand los. Zu diesem Zeitpunkt befinden sich noch rund 13.000 Wehrmachtssoldaten in Warschau, die den ersten Angriffen der Aufständischen kaum zu widerstehen vermögen. Dem Brandbrief des damaligen Generalgouverneurs Dr. Hans Frank folgen sehr bald Fakten: Am 5. August hat sich die deutsche Mannschaftstärke fast verdoppelt. Eine der nach Warschau verlegten Spezialeinheiten ist das Panzer-Sturm-Pionier-Bataillon 500 mit *Taifun*-Gerät. Mit dabei: der damals ebenfalls 22jährige Soldat Harald Kaiser. In einem Interview mit der Autorin erinnert er sich Anfang der 80er Jahre an die damaligen Ereignisse:

Einer, der nicht vergaß

Ich treffe Harald Kaiser zum ersten Mal Ende 1981 in einem Wuppertaler Krankenhaus-Bistro, zur Zeit der Diskussionen um den NATO-Doppelbeschluss. Während sich die trinkfreudigen Herren rundum für die Nachrüstung begeistern, sitzt er alleine und sehr nachdenklich in einer Ecke. Ich suche das Gespräch mit ihm. Die Beweggründe für Kaisers Haltung liegen Jahrzehnte zurück und tragen für ihn vor allem einen Namen: WARSCHAU. Wir verabreden uns zu einem Interview-Termin - es werden daraus mehrere lange Gespräche. An der barbarischen Niederschlagung des Aufstandes in der polnischen Hauptstadt gegen die Nazi-Besatzung im August und September 1944 war der damals 22-jährige deutsche Soldat aktiv beteiligt - und kann das, was er (mit)getan hat, niemals vergessen. Nach 1945 wird er zum überzeugten und streitbaren Pazifisten, schließt sich der westdeutschen Friedensbewegung an, thematisiert als einer der wenigen Wehrmachtangehörigen offen die damaligen Verbrechen und denkt auch über die eigene Mitschuld nach. Das Grauen, mit dem deutscher Militarismus eine ganze Stadt ausgelöscht hat, durchzieht seine Erinnerungen bis zum fast Unerträglichen. Harald Kaiser stirbt im Dezember 1986 im bergischen Radevormwald an den Spätfolgen seiner Kriegsverletzung. U. M.

Tod aus dem Taifun-Gerät

„Auf einmal wurde ich von einem SS-Offizier angehalten, der fragte, wieviel Schuss ich machen könnte mit dem Flammenwerfer. Ich sah gerade, wie ein SS-Soldat die Treppe runterkam, und den Nächsten, der da war - das war so ein ungefähr 10- bis 11jähriger Bub -, den trat er in den Hintern. Die rannten dann die Treppe rauf, und dann mussten die links oder rechts in die Zimmer rein und wurden erschossen. Und meine Aufgabe sollte es sein, diese Leichenberge und die Häuser in Flammen zu schießen. Ich habe dann in zwei Zimmern meine beiden Flammenwerfer leer gemacht. Dass ich mitschuldig war, das hat mich noch nicht so sehr belastet. Das kam erst nach dem Kriege, als dann Zeugen vor Gericht standen, vor allem eine Frau, die aus so einem Leichenberg nachts herausgekrochen ist. Ich frage mich, und das frage ich immer: Bin ich ein Mörder geworden?“

Das alltägliche Grauen

Gelingt es den Aufständischen in den ersten Augusttagen noch, die Besatzer vorübergehend in ihren Kasernen und Dienststellen von der Außenwelt abzuschneiden und die Kontrolle über wichtige Versorgungswerke, Bahnhöfe und Verkehrswege zu gewinnen, schaffen die deutschen Entsatztruppen nun neue Tatsachen. Harald Kaiser:

„Das Schlimmste war, als einmal die Wochenschau uns aufnehmen wollte. Und die sagten, wir sollten doch alle Häuser in Brand schießen oder sprengen. Das war eine Eisenbahner-Siedlung, auf dem Innenhof war eine Feuerstelle. Und an dieser

Feuerstelle waren so zwei schwarze verkohlte Kugeln, ich nahm die eine Kugel auf die Fußspitze und schoss damit gegen die andere. Und ging dann in das Haus rein. Das waren so diese Terrazzo-Stufen, und ich rutschte da aus, auf so einer Matsche. Und da rutschte mir doch 'raus: "Polnische Sauerei!" Als ich die Tür aufgestoßen hatte mit der Pistole in der Hand, sah ich nur diese tintenschwarzen Fliegen. Jetzt wusste ich, was draußen die zwei Kugeln waren. Und ich sah da auf einmal zwischen diesen Treppenstufen ein ganz, ganz kleines Hemdchen. Die Matsche - das war das Baby! Und draußen waren die Eltern! Ich habe mich auch schuldig gemacht, weil ich gesagt habe, was damals bei uns auch im Ruhrgebiet gesagt wurde: "Polnische Sauerei!" Das, was auf dieser Stufe war, das hat mich für die nächste Zeit fertig gemacht. Das war Warschau. Bis zum Ende nur in dieser Form!"

„Wir haben uns das zuzuschreiben!“

Vor allem die Sondereinheiten Dirlewanger und Kaminski sowie SS-Gruppenführer Heinz Reinefarth stehen für Massaker an der Zivilbevölkerung. Besonders zu leiden unter den deutschen Ausschreitungen haben die Warschauer Stadtteile Praga, Wola und Ochota. „Wir haben alles niedergemacht,“ erinnert sich Kaiser, „mit den Goliaths, den Flammenwerfern, mit Stukas zu Fuß (...). WIR haben uns das zuzuschreiben!“

Die Geschehnisse in jenen heißen Warschauer Augusttagen lassen alles Mitmenschliche vergessen und decken einen blutig-dunklen Schleier über die Stadt. Ein Schleier, der die Schreie des Schmerzes wie des höhnischen Triumphes gleichermaßen ersterben lässt. „Die Warschauer Bevölkerung hat sich - soweit sie konnte - in die unterirdischen Abwässer geflüchtet“, so Harald Kaiser, „und unser Bataillon und unser Schwester-Bataillon, die hatten den Taifun-Zug. Taifun ist Gas. Sie fuhren an die Kanaldeckel ran, ließen das Gas rein und sprengten. Die Menschen, die da unten waren: da kam das Blut aus dem Mund, aus den Nasen. Kinder, Babys, alle. Das waren Verbrechen an der Zivilbevölkerung...!“ (Andrzej Wajda hat dies 1957 in seinem Spielfilm *Der Kanal* eindrücklich dokumentiert).

Das Ende

Eine militärische Intervention seitens der Westalliierten wie auch der UdSSR wird, so darf vermutet werden, ideologischen, strategischen und geo-politischen Interessen untergeordnet. Auch wenn sowjetische Maschinen ab dem 14. September 1944 Munition, Waffen und Lebensmittel abwerfen und rund 100 *Fliegende Festungen* von Großbritannien aus mit Versorgungsbehältern starten, kommt die Hilfe zu spät. Der Kampf um Warschau ist endgültig verloren. Am 2. Oktober 1944 müssen die Aufständischen kapitulieren. An die 16.000 Gefallene und 6.000 Verwundete bei der „Heimatarmee“ und über 180.000 zivile Tote sind zu beklagen. Der Rest der Einwohnerschaft wird systematisch aus seinen Wohnungen vertrieben, in KZs deportiert oder über das ganze „Generalgouvernement“ verstreut. Auf Befehl Hitlers soll die Ruinenstadt an der Weichsel endgültig von der Landkarte getilgt werden. Über drei Monate hinweg sprengen die Deutschen Haus für Haus.

Die Nachkriegszeit

Der Wiederaufbau Warschaws, vor allem der Altstadt, dauert bis Mitte der 1960er Jahre. Seit 1989 erinnert an den Aufstand ein Denkmal auf dem Krasinski-Platz vor dem Gebäude des Obersten Gerichts. In der Bundesrepublik wird für die in Warschau begangenen Verbrechen nach 1945 keiner der damals Hauptverantwortlichen verurteilt. SS-Gruppenführer Heinz Reinefarth macht politisch Karriere als Landtagsabgeordneter und langjähriger Bürgermeister von Westerland auf Sylt. **ff**

Der Artikel beruht auf einem Radio-Feature der Autorin aus dem Jahr 1983 für den Deutschlandfunk. - Weitere Hintergrundinformationen etwa hier bei der Bundeszentrale für politische Bildung: <https://www.bpb.de/kurz-knapp/hintergrund-aktuell/294345/vor-75-jahren-der-warschauer-aufstand/>

neulich

Forever young?

Sollte das derzeitige Bevölkerungswachstum ungebremst weitergehen, wird laut Prognose der Vereinten Nationen die Menschheit von aktuell rund 8 Milliarden bis zum Ende dieses Jahrhunderts auf über 10 Milliarden anwachsen. Stephen Emmott, international renommierter Wissenschaftler, der als Professor in Oxford lehrt, beschrieb 2013 in seinem Bestseller *Ten Billion* die globale Katastrophe, die der Menschheit im Kampf um die zur Neige gehenden Ressourcen dann bevorsteht. Ein junger Kollege, „einer der nüchternsten und klügsten Forscher, die mir jemals begegnet sind“, antwortete auf seine Frage, wenn er angesichts dieser drohenden Apokalypse nur eine einzige Sache tun könnte, was das wäre. „Ich würde meinem Sohn beibringen, wie man mit einem Gewehr umgeht“, lautete die Antwort.

Das kam mir in den Sinn, als mir neulich zur Europawahl Plakate der Partei für schulmedizinische Verjüngungsforschung vor Augen kamen. „Altern wird künftig heilbar“, las ich da, gipfelnd in der Forderung: „Unbegrenzt langes Leben für alle“. Die 2015 gegründete Ein-Themen-Partei setzt sich für massive Investitionen Biochemie, Molekularbiologie und Medizin ein, um den Menschen eine radikal längere Lebenserwartung zu ermöglichen. Bis zu 500 Jahre sollen es sein, Visionäre sprechen sogar von 1000 Jahren. „Menschen nach uns werden im hohen Alter jung und gesund sein wie ein junger Erwachsener. Altern wird heilbar“, ist sich der Parteivorsitzende Felix Werth sicher. „Wir werden die letzte Generation sein, die noch an Altern stirbt.“ Unschwer, sich die katastrophalen gesellschaftlichen Folgen auszumalen, wenn die Weltbevölkerung damit zwangsläufig noch einmal potenziell anwüchse. Globale kriegerische Auseinandersetzungen um immer knapper werdenden Lebensraum und Nahrungsmittel wären die wahrscheinliche Folge. Am Ende des Zivilisationsprozesses des homo sapiens stünden dann nicht Ideale wie Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, sondern - der Seniorenteller für alle.

Hans Peter Heinrich



Vor 375 Millionen Jahren: Der Quastenflosser geht an Land.
Illustration: Bernd Kammermeier

Düsseldorf

Mit Riesenschritten durch die Evolution

(oc). Im Nordpark spazieren gehen und dabei im Geiste über vier Milliarden Jahre Erdgeschichte durchmessen: *der Evolutionsweg*, 2020 von der Giordano-Bruno-Stiftung/Düsseldorfer Aufklärungsdienst e. V. initiiert und nun frisch saniert, macht's möglich. 20 ansprechend bebilderte Schilder führen wichtige Wegmarken der Entwicklung vor Augen, von den ersten Spuren des Lebens über die Photosynthese und das Auftreten der Wirbeltiere und deren Landgang bis hin zu den Sauriern, den Säugetieren und – sozusagen erst kürzlich und auf den letzten Metern – dem Menschen. Jeder zurückgelegte Meter entspricht unvorstellbaren 10 Millionen Jahren, anfangs stehen die Schilder in weiten Abständen voneinander, ehe sie sich auf der „Zielgeraden“ verdichten. Über zehn derartige Evolutionswege gibt es derzeit in Deutschland, die meisten liegen in Brandenburg, in NRW kann außer Düsseldorf noch Köln einen vorweisen.

Der Weg beginnt im Nordpark am Aquazoo/Löbbecke Museum und folgt der Grünewaldstraße bis zum Rhein. Mehr Infos unter evolutionsweg.de und aufklaerungsdienst.de. Familienführungen jeden ersten Sonntag im Monat um 11 Uhr.



Verregener Sommer, Essen, August 1961; © Marga Kingler / Fotoarchiv Ruhr Museum

Essen

Unterwegs mit Marga Kingler

(oc). Als Fotolaborantin fing Marga Kingler 1951 bei der *Westdeutschen Allgemeinen Zeitung* an, bald darauf war sie schon Bildreporterin vom Dienst für den Essener Lokalteil und blieb es 40 Jahre lang. Jetzt würdigt das Ruhr Museum die Grande Dame der Ruhrgebietsfotografie – sie war stets top gekleidet und betrieb ihr Handwerk selbstbewusst und kommunikationsfreudig – erstmalig mit einer großen Ausstellung. Im Zentrum steht eine Best-of-Auswahl unter dem Titel „40 Jahre Zeitgeschichte“, dazu gesellt sich die ganze Vielfalt örtlichen Alltagsgeschehens („Lokaltermine“) von der Politik über Schule, Kultur, Sport und Wirtschaft bis Kirmes, Karneval & Co. Auch große Reportage-Serien sind zu sehen und ein Interview-Film. Trotz enger Themen- und Terminvorgaben gelangen Marga Kingler (1931-2016) immer wieder wahre Schnappschüsse für die Ewigkeit – ein Unfallwagen am geborstenen Holzmast, todernteste Fußballer beim Krafttraining, neun fidele Damen auf der Kegelbahn.

Bis 12. 1. 2025 im Ruhr Museum auf Zollverein, Galerie 21-Meter-Ebene, Gelsenkirchener Str. 181, 45309 Essen



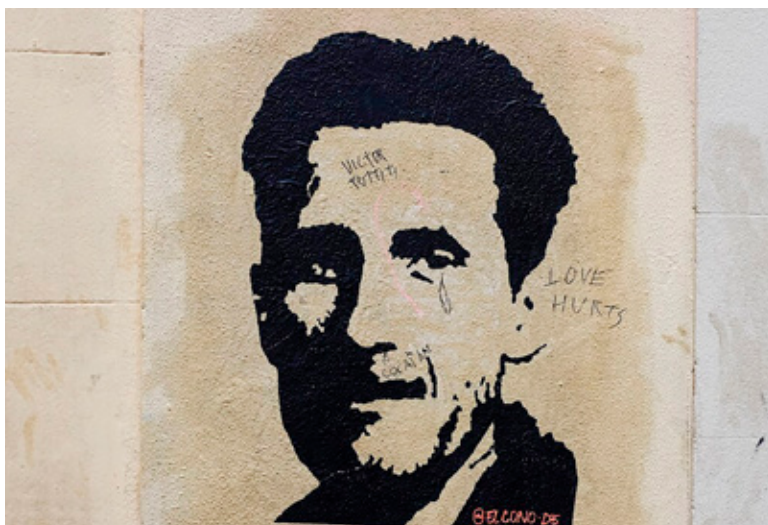
Eduardo Paolozzi, Seagull and Fish (Seemöwe und Fisch), 1946, © VG Bild-Kunst Bonn 2024, Foto: Courtesy Galerie Clearing, Brüssel

Wuppertal

Waldfrieden, Wolken und Musik

(oc). Im Frühjahr machte in Düsseldorf die Ausstellung *Please Touch!* des englischen Bildhauers Tony Cragg von sich reden. Ein Wiedersehen mit dessen faszinierenden Werken ist jederzeit im idyllischen Skulpturenpark Waldfrieden möglich, den der Künstler selbst 2008 ins Leben rief. Hinzu kommen die dortigen Sonderausstellungen. Zwei sind gerade angelaufen: Eine mit Skulpturen und Druckgrafiken des vielseitigen britischen Künstlers Eduardo Paolozzi (1924-2005), zum anderen Arbeiten der Berliner Künstlerin Berta Fischer, die aus thermoplastischem Acrylglas fantastische Gebilde formt, die wie Wolken durch den Raum schweben. Auch zwei hochkarätige Open-Air-Konzerte stehen im August auf dem Programm: Am 9. 8. gastiert das Transorient Orchestra – dessen MusikerInnen ihre kulturellen Wurzeln in Deutschland, der Türkei, dem Iran, dem Irak und in Tunesien haben –, am 11. 8. das Markus Stockhausen Quartett zusammen mit dem Jazz-Gitarristen Nguyễn Lê.

Hirschstr. 12, 42285 Wuppertal, Di-So 11-18 Uhr; Sonderausstellungen bis 1. 1. 2025; skulpturenpark-waldfrieden.de



Orwell-Graffiti aus Spanien. Foto: Nicolas Vigier/wikimedia

Düsseldorf

Rebell zwischen allen Stühlen

(oc). „Alle Tiere sind gleich. Aber manche sind gleicher als die anderen.“ Die sarkastische Sentenz stammt aus *Farm der Tiere*, der satirischen Abrechnung mit dem Stalinismus aus der Feder von George Orwell (1903-1950), die dem englischen Autor den Durchbruch brachte. Danach konnte der schwer Lungenkranke noch 1984 folgen lassen, die ebenfalls vielzitierte Dystopie eines totalen Überwachungsstaates. Doch Orwells Werk ist vielfältiger. Es nimmt auch die Lage der Obdachlosen und der Bergarbeiter in England unter die Lupe und prangert die Zustände in Burma zur Zeit des britischen Imperialismus an. Dort hatte Orwell selbst Dienst als Kolonialpolizist geleistet, ehe er ihn hinwarf für ein prekäres Leben in Frankreich und England, sein Einsatz im Spanischen Bürgerkrieg nicht zu vergessen. *fiftyfifty*-Autorin Eva Pfister stellt den „Rebell zwischen allen Stühlen“ vor, unterstützt vom Schauspieler Daniel Berger und der Akkordeonistin Dorrit Bauerecker.

1.9., 11 Uhr, zakk, Fichtenstr. 40, Düsseldorf; veranstaltet von Heinrich-Heine-Salon e. V. und zakk

Sachbuch

... und raus bist du

Die Schere zwischen Arm und Reich klapft in Deutschland so weit auseinander wie in keinem anderen Land der Eurozone. Besonders betroffen sind die Jüngsten. Mehr als jedes fünfte Kind lebt in Armut, bei den jungen Erwachsenen unter 25 Jahren ist es jede:r Vierte. Sie tragen damit zugleich das höchste Armutsrisiko aller Altersgruppen. Die Chancen, ihrem Milieu durch großen Fleiß und harte Arbeit zu entrinnen, sind gering. Ciani-Sophia Hoeder entlarvt in ihrem neuen Buch das kapitalistische Versprechen des sozialen Aufstiegs „Vom Tellerwäscher zum Millionär“ als Mythos. Wohlstand entsteht nicht durch Arbeit. Wohlstand entsteht durch Wohlstand. Nur neun Prozent der Kinder aus Elternhäusern mit geringem Einkommen gelingt in Deutschland noch der Aufstieg in höhere Verdienstgruppen. Selbst aus armen Verhältnissen stammend – als sie 14 Jahre alt war, musste sie mit ihrer Mutter das erste Mal zur Berliner Tafel –, schildert die Autorin in ihrem Buch im Gespräch mit anderen Betroffenen, wie das Leben von Geburt an durch Klassentrennung vorherbestimmt wird, wie schwer es ist, in Deutschland aufzusteigen, wie Armut stigmatisiert und zur Ausgrenzung führt, welche Hürden Jugendliche aus der Unterschicht auf dem Weg in weiterführende Schulen oder gar an eine Universität nehmen müssen. Armut in Deutschland ist längst zu einem strukturellen Problem geworden. Wie der Harvard-Ökonom Richard Freeman ist auch sie überzeugt, dass die Grenze zum „ökonomischen Feudalismus“ längst überschritten ist. Hoeder plädiert für ein stärkeres Klassenbewusstsein und verweist auf die Unumgänglichkeit einer solidarischen Gesellschaft, wenn der gesellschaftliche Frieden auch im 21. Jahrhundert erhalten werden soll. Ein anschaulich geschriebenes Buch, fachkundig, objektiv und engagiert zugleich.

hans peter heinrich

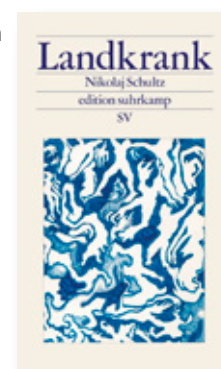


Ciani-Sophia Hoeder: *Vom Tellerwäscher zum Tellerwäscher. Die Lüge von der Chancengleichheit*. 2024, hanserblau, gebunden, 256 Seiten, 20 Euro

Essay

Das Problem bin ich

Unerträglich heiß ist der Sommer in Paris, er bringt den Ich-Erzähler um den Schlaf und auf bohrende Gedanken über das kippende Klima und die erodierenden Lebensbedingungen auf unserem Planeten. Und klar wie in einem Fiebertraum steht ihm vor Augen: Er selbst ist, so oder so, verstrickt in die globalen Prozesse. Was er kauft, was er anzieht, ob er den Ventilator einschaltet oder duscht – es geht ein in die fatale und ungerichte Bilanz des Anthropozäns. Anders gesagt: „Das Problem bin ich.“ Der Protagonist dieser allegorischen und doch stichhaltigen Geschichte, Alter Ego des jungen dänischen Soziologen Nikolaj Schultz, erhält nun die Gelegenheit, der brütenden Hauptstadt für eine Weile zu entkommen. Freunde nehmen ihn mit auf einen Segeltörn zur französischen Mittelmeeresinsel Porquerolles, wo er auf eine erquickende Auszeit hofft. Doch die Erwartung geht nicht auf, kann nicht aufgehen: „Falls ich jemals gehofft habe, dieser Ort könnte mir Trost, Einsamkeit oder Distanz bieten, lag ich falsch. Solch eine perfekte Insel gibt es nicht (...) Flucht ist nur eine Einbildung“. Er beobachtet den überhandnehmenden Tourismus (dessen Teil er ist), die Riesenyachten im Hafen, er erfährt von der unablässigen Erosion der Küste, dem Rückgang des Seegrases, dem Verschwinden der Fische, den Müllwirbeln draußen an der Südspitze. Als der Tag der Rückfahrt anbricht – es gilt einem Sturm zuvorzukommen –, plagen Schwindelgefühle den nachdenklichen Protagonisten. Sein Freund, der Bootsführer, beruhigt ihn: Das sei bloß die bei Segelneulingen auftretende „Landkrankheit“. Wir Leserinnen und Leser wissen: Nein, so harmlos ist der Befund nicht. *olaf cless*



Nikolaj Schultz: *Landkrank. Ein Essay*. Aus dem Englischen von Michael Bischoff. Vorwort von Luisa Neubauer. Suhrkamp, Sonderdruck, 122 Seiten, 15 Euro

Wörtlich

„Damit das Mögliche entsteht, muss immer wieder das Unmögliche versucht werden.“

Franz Kafka, 1883-1924, aus „Die Züräuer Aphorismen“, 1917/18

Und kein bisschen leise

Die neuen politischen Bewegungen von Senior*innen:
Omas gegen rechts, Omas for Future, KlimaSeniorinnen

W

ir setzen uns ein für den Abbau von Angst vor allem Fremden“ – so lautet der Kernsatz der OMAS GEGEN RECHTS. Seit 2018 sind immer mehr unternehmungslustige Seniorinnen und Senioren in Deutschland gegen Rechtsextremismus aktiv, derzeit in etwa hundert Regionalgruppen mit geschätzt 15.000 Mitgliedern. Die „Omas“ fallen auf mit bunten Strickmützen, mit Protestliedern und manchmal auch mit Tänzen. Etwa als ihnen in Chemnitz die Luft ausging beim lauten Protest gegen Björn Höcke. Da begannen sie, Cha-Cha-Cha zu tanzen – und entzogen dem Demagogen damit einen Teil der Aufmerksamkeit.

Am 1. September wird dem Verein „Omas gegen rechts“ für seinen Einsatz gegen Rassismus, Antisemitismus

und Antifeminismus der Aachener Friedenspreis verliehen. Es ist nicht die erste Auszeichnung der „Omas“. Im November 2020 wurden sie mit dem „Paul-Spiegel-Preis für Zivilcourage“ geehrt, 2021 mit dem Thüringer Demokratiepreis, 2022 mit dem „Regine-Hildebrandt-Preis“ der SPD.

Großen Zulauf erhielten die „Omas gegen rechts“ in diesem Jahr, als bekannt wurde, dass sich rechte Politiker aus verschiedenen Parteien in einer Villa in Potsdam getroffen hatten, um unter anderem über die „Remigration“, also die Abschiebung von Ausländern – auch solchen mit deutschem Pass –, zu beraten. Viele aus der Großeltern-Generation wollen nicht akzeptieren, dass nach der späten Aufarbeitung der Schrecken des NS-Regimes in Deutschland sich wieder rassistische und rechte Tendenzen breit machen. Eine Oma sagt: Meine Eltern haben geschwiegen, aber ich will nicht schweigen zu dieser unheilvollen Entwicklung!

Auch Regine und Helmut aus Dortmund beteiligten sich nach den Enthüllungen über das Potsdamer Treffen an Demonstrationen gegen rechts. Für die 68er war es eine Wiederbegegnung mit ihrer Jugend, nachdem sie lange Jahre nur noch am 1. Mai auf die Straße gegangen sind. Es war aber auch eine Begegnung mit der heutigen Jugend, von denen so erfreulich viele bei der Demonstration zu sehen waren.

Mit und für die Jugend engagieren sich auch die „Omas for Future“ seit 2019. Auf ihrer Website verkündigen sie: „Wenn unsere Kinder eine Zukunft haben wollen, muss die Generation 50+ dringend mit ins Boot. Immerhin sind wir mehr als die Hälfte der Wähler und erzeugen das meiste CO₂ pro Kopf!“ In Berlin widmet Mitbegründerin Katharina einen Großteil ihrer Zeit den Aktivitäten der Omas. Zu ihrer Motivation sagt sie: „Ich will etwas zurückgeben an die Gesellschaft, das nicht

ausschließlich meiner eigenen Familie zugutekommt. In einer globalisierten Welt haben wir Verantwortung für den Süden, der etwa 80 Prozent der Bevölkerung ausmacht und unter den Um-

weltsünden der restlichen 20 Prozent extrem leidet. Ich bin überzeugt, dass wir Alten die Jungen mit aller Kraft unterstützen müssen, denn ohne uns werden sie nicht gehört.“

Natürlich sind auch bei den „Omas for Future“ Opas willkommen. Das gilt, Beispiel unter vielen, auch für die Kölner „Grannies for Future“, die sich ebenfalls als Teil der weltweiten Bewegung „Fridays for Future“ verstehen. Und die Alten kämpfen ja nicht nur für die Jungen, sondern ebenso für sich selbst. Denn wie für die Kleinkinder sind für sie die Hitzesommer eine große gesundheitliche Belastung. Aus genau diesem Grund gründeten 2016 in der Schweiz 150 Rentnerinnen den Verein „Klimaseniorinnen“. Berühmt wurden sie, als sie mit ihrem Anliegen vor Gericht zogen: „Wir klagen vor dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte EGMR, weil die Schweiz eine ungenügende Klimapolitik betreibt und damit unsere Menschenrechte verletzt. Die Schweizer Klimapolitik ist mit Blick auf das Ziel, die Erderwärmung auf 1,5 Grad zu begrenzen, klar ungenügend.“ Damit verletze die Schweiz ihre in der Verfassung verankerten Schutzpflichten gegenüber ihren Bürgerinnen und Bürgern, so argumentierten die Klimaseniorinnen – und das Unglaubliche geschah: Im April gab ihnen das Gericht in Straßburg recht! Das konservative politische Establishment in der Schweiz steht Kopf und will das Urteil ignorieren. Da seien die kämpferischen Omas vor! **ff** Eva Pfister

Am 1. September
bekommen die
„Omas gegen rechts“
den Aachener Friedenspreis
verliehen.



Opas sind inbegriffen. Foto: Tobias Möritz/wikimedia.org, Leipzig 2019

Mehr Informationen:

omas-gegen-rechts.org

omasgegenrechts-deutschland.org

omasforfuture.de

klimaseniorinnen.ch

echo

Weitermachen

Sehr geehrter Herr Ostendorf, in Ihrem Brief mit der Betreffzeile „Mit nur 2,80 € im Monat die Welt besser machen“ schreiben Sie: „Als verantwortlicher Redakteur frage ich mich manchmal, warum wir uns überhaupt noch die Mühe (und die Kosten) machen, *fiftyfifty* herauszubringen.“ Ich lese die Zeitschrift jeden Monat und kaufe sie regelmäßig eher zwei- als einmal. Ich finde die Artikel regelmäßig anregend und informativ und bin sehr dankbar dafür, dass es die Zeitschrift und Ihre Organisation gibt!!! Deshalb möchte ich Ihnen Mut machen, weiter zu machen. Wenn es diese Zeitschrift nicht gäbe, wäre das ein großer Verlust!

Herzliche Grüße und Glückauf

Uwe Springer

Verkäuferchwund

Seit vielen Jahren kenne, kaufe und lese ich *fiftyfifty* (und das täte ich nicht, wenn ich die Zeitung nicht gut fände). Meine Frau und ich hatten jeweils über längere Zeiträume an verschiedenen Wohnorten in Mönchengladbach unsere Stammverkäufer - man kannte sich, man redete miteinander und über den Monat hin gab es natürlich immer einen Obulus, ohne die Zeitung zu kaufen, denn die hatten wir ja schon. Und wenn wir an anderen Orten von anderen Verkäufer*innen *fiftyfifty* angeboten bekamen, haben wir häufig auch dort eine genommen. Unser letzter Stammverkäufer stand am Rewe-Markt auf der Rheydter Straße in Mönchengladbach. In einer Zeit, in der wir krankheitsbedingt eine Weile nicht mehr dort einkaufen gehen konnten, ist er verschwunden. Warum schreibe ich das? Nach meinem Eindruck gibt es hier - zumindest in der Gladbacher Innenstadt - keine *fiftyfifty*-Verkäufer*innen mehr. Kann das sein?

John Barrawasser

Anm. d. Red.: Dem Schreiber obiger Zeilen wurden einige alternative Verkäufer-Standorte im Stadtgebiet mitgeteilt.

zahl

57 Megatonnen

Sprengkraft hatte die stärkste jemals gezündete Bombe, zehnmal so viel wie alle Bomben und Granaten des Zweiten Weltkriegs zusammen. Am 30 Oktober 1961 ließ die Sowjetunion die später „Zar“ genannte Wasserstoffbombe über der Polarinsel Nowaja Semlja abwerfen. Der Sprengsatz detonierte in 4.000 Meter Höhe - und ein Inferno brach los: Der Atompilz stieg mehr als 60 Kilometer in die Höhe, die Detonation verursachte ein Erdbeben der Stärke 5,8, ihre Druckwelle umrundete dreimal den gesamten Globus und die Wärmestrahlung war noch in 270 km Entfernung spürbar. Unterhalb der Explosion war die Erde geschmolzen und glatt wie eine Eislaufbahn, alles Leben war ausgelöscht. Weltweite Proteste wegen möglicher (radioaktiver) Folgeschäden wies Chruschtschow vor der UN mit unverhohlenem Zynismus zurück: „Die Bombe soll nur sicherstellen, dass es niemals wieder ein Hiroshima und Nagasaki gibt. Das ist der wahre Humanismus von heute.“ Dieser neue „Humanismus“ stellt sich aktuell folgendermaßen dar: Laut dem Friedensforschungsinstituts SIPRI verfügen die derzeit neun offiziellen Atomkräfte über insgesamt 13.800 Nuklearwaffen. Im Vergleich mit deren vereinter Sprengkraft dürfte „Zar“ kaum mehr als eine Knallerbse gewesen sein.

Hans Peter Heinrich

fiftyfifty in Aktion

(ho). Die AfD wird immer dreister, bricht immer mehr Tabus und versucht, in immer mehr gesellschaftliche Bereiche einzudringen. In Düsseldorf haben sie sich ausgerechnet im links-alternativen Salzmannbau getroffen, eine ehemalige Fabrik, die auf Druck von Initiativen und fortschrittlichen Vereinen vor langer Zeit vor dem Abriss gerettet wurde. Ein breites Bündnis, darunter *fiftyfifty*, hat demonstriert. Die AfDler mussten so unter Buh-Rufen den Hintereingang benutzen. *fiftyfifty*-Streetworker Oliver Ongaro: „Es ist wichtig, dass die Zivilgesellschaft gegen Demokratie-Feinde zusammen steht.“ Foto: Hubert Ostendorf

Impressum

Herausgeber:

- Asphalt e. V. Düsseldorf
- Caritasverband Krefeld e. V.
- Teestube Jona, Frankfurt/M.
- Regionalbüro Duisburg
0157-39258878
- Verein für Gefährdetenhilfe, Bonn
0228-9857628
- SKM Mönchengladbach-Rheydt
02166-1309724
- Gabe gGmbH Solingen/Bergisches Land
0212-5990131

Redaktion, Verlag und Vertrieb:

fiftyfifty
Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,
Fon 0211-9216284 Fax 0211-2201889
www.fiftyfifty-galerie.de
info@fiftyfifty-galerie.de

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)
Kultur: Dr. Olaf Cless
Politik, Internationales:
Dr. Hans Peter Heinrich
Zeitgeschehen: Arno Gehring
Titel: Adobe-Stock

Gestaltung:

d-a-n-k-e.com

Druck:

Rheinisch-Bergische Druckerei GmbH

Anzeigen:

Anzeigen geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!
fiftyfifty, 0211-9216284

fiftyfifty-Galerie:

Öffnungszeiten:
Mo-Fr 10-11:30, 14-17 Uhr, Sa 11-14 Uhr
und nach Vereinbarung
info@fiftyfifty-galerie.de

streetwork:

Oliver Ongaro, 0171-5358494
fiftyfifty.streetwork@x-pots.de

fiftyfifty ist Mitglied im:

Paritätischen Wohlfahrtsverband
und im International Network of Street Papers (INSP)

Weitere *fiftyfifty*-Projekte:

www.fiftyfifty-galerie.de/projekte/



Beratung · Vermietung · Verkauf

Klüssendorf Immobilien GmbH
Geschäftsführer: Jan Klüssendorf
Gartenstraße 48
40479 Düsseldorf

Telefon 0211 – 5579911
Fax 0211 – 5579912
info@kluessendorff.com
www.kluessendorff.com



Mitglied im Ring Deutscher Makler

Viele wichtige Artikel von *fiftyfifty* und anderen Straßenzeitungen aus aller Welt (auch in Englisch und anderen Sprachen) stehen auf der Seite des „International Network of Streetpapers“ (INSP) <http://de.streetnewsservice.org>

Nicht das Evangelium, aber gute Nachrichten für Obdachlose

JETZT
DIGI-ABO
bestellen

fiftyfifty
kaufen
und helfen!



Beileger „zakk“ und
die Bonner
Austauschseiten
folgend

Was geht ab?

Der Überblick über unser Programm im Spätsommer/ Herbst. **Seiten IV und V**

Interview mit DJ Ingwart

Er ist der Dienstälteste am DJ-Pult und vor allem die Seele der 50+ Party. **Seite III**

Nicht egal

Ein Gastbeitrag von VierNull - Gründer Christian Herrendorf zur Rolle von zakk in der Stadt **Seite IV**

zakk Straßenfest am 25.8.

Unser jährliches Highlight mit Trödelmarkt, Kinderspaß und Open Air Festival im Biergarten. **Seite VIII**

freiwilliges
soziales
Jahr

fsj.

Das nächste Bundesfreiwilligenjahr beginnt am 1.9.2025. Allgemeine Infos, auch zur Vergütung, findest du hier:
www.fsjkultur.nrw - Über das Portal kannst du dich auch ab sofort bewerben. Wir im zakk freuen uns auf Deine Bewerbung!

Leoniden: "Sophisticated Sad Songs"

Die Indie-Rocker aus Kiel spielen eine exklusive Album-Release-Show im zakk! **29.8.**



Deshalb bin ich hergekommen



Editorial von Kristin Schwierz, zakk Geschäftsführerin seit 1. Juni 2024

Auf der Suche nach einem Anfangston für dieses Editorial drängt sich mir intuitiv aus den mentalen Playlists meiner Jugend ein alter Tocotronic-Song auf: „Ich bin neu in der Hamburger Schule“. Tocotronic beschreiben darin ihr Ankommen in einer klei-

nen avantgardistischen Musikszene zwischen Jugendkultur, Indie- und Diskurspop, die sie selbst maßgeblich mitprägen werden. Erster Gedanke: Abwegiger Vergleich. Und: Das funktioniert mit ‚Düsseldorf‘ irgendwie nicht. ‚Düsseldorfer Schule‘ – da denken alle sofort an Kunst. Nächster Gedanke: Egal, ich bin neu hier. Und mein Lieblingsfach ist Soziokultur. Deshalb bin ich hergekommen.

Düsseldorfer Schule, das ist für mich eben auch schon lange: das zakk. Also: Szenenwechsel und rein ins Getümmel.

„Die Klassenzimmer sind angenehm dunkel. Es gibt Bier als Pausenbrot“ singen Tocotronic. Das zakk: Eine Abendschule mit über hunderttausend Schüler*innen pro Jahrgang und null Absolvent*innen. Keine Eliteschule, sondern eine Schule für

alle. Egal, wo du herkommst, wie du aussiehst, wie alt du bist und wo du hin willst – hier gibt es nur Willkommensklassen. Keine Zeugnisse, dafür jede Menge besondere Erlebnisse und Begegnungen, Aha-Momente und verändernde Erfahrungen, neue Freund*innen, verbindende Communities. Freudiges Herzklopfen statt Pulsrasen, Biergarten-Demokratie statt Schulhof-Hierarchie, offene Angebote statt Stundenplan. Hier findet jede*r einen Platz – und zwar jedes Mal einen neuen.

Eigentlich ist die Abendschule oft sogar eher generationsübergreifender offener Ganztags - in angenehm hellen Räumen und mit echtem Pausenbrot, Tee und Limo. Interdisziplinarität wird hier groß geschrieben, die Fächer sind bunt gemischt und können jederzeit gewechselt werden: Musik, Tanz, Literatur, Poesie, Theater, Kunst, Politik, Debatte, Selbstorganisation... Wer will, kann hier auch selbst ein neues Fach erfinden.

Was alle hier lernen: Respektvoll mit Verschiedenheit umgehen und über den Tellerrand hinausblicken.

Die Schule, von der ich hier spreche, ist eigentlich eine soziale und kulturelle Praxis, die noch vor fünf Jahrzehnten eine bahnbrechende Transformation bedeutete: Hervorgegangen aus einer breiten Bewegung, die ‚Kultur für alle‘, kulturelle Teilhabe und Selbstbestimmung einforderte, sind vielerorts in Eigenregie die Aktions- und Kommunikationszentren entstanden. Sie wurden zu Ankerorten für gesellschaftliche Gruppen, Szenen, Communities, für die es bis dahin keine Orte gab. Viele sind überhaupt erst hier entstanden.

Ich habe diese Geschichte unzählige Male gelesen, gehört und inzwischen zig Mal selbst erzählt – sie elektrisiert mich immer noch. Das zakk steht par excellence dafür. Gleichzeitig ist genau hier in der Fichtenstraße dieser Ort in all seiner Besonderheit erst zu dem

geworden, was er ist. Vieles wurde hier erfunden oder das erste Mal ausprobiert, große Künstler*innen haben auf den zakk-Bühnen ganz klein angefangen - jede Wand könnte hier eine Wall of Fame sein. Das zakk war immer Labor für soziale und künstlerische Innovationen. Wenn es eine ‚Düsseldorfer Schule‘ in der Soziokultur gäbe, dann hätte sie ihren physischen Ort hier im zakk. Auch deshalb bin ich hergekommen.

Das alles ist zakk. Und es ist auch: Ein mittelständischer Kulturbetrieb und Arbeitsort für zahlreiche Kolleg*innen, die hier ihren Lebensunterhalt verdienen. Er ist ein Ort, der zur Einkommenssicherung unzähliger Künstler*innen, Freischaffender, Dienstleister*innen beiträgt. Ein Betrieb, der als finanzielles Rückgrat auf verlässliche kommunale Förderung bauen kann, aber den Löwenanteil selbst erwirtschaftet und einwirbt. Ein Nonprofit-Unternehmen, das seinen ideellen Anspruch immer wieder mit steigendem Kostendruck abgleichen muss. Es ist ein Haus mit dahinrostend-röchelnder Heizungsanlage, undichtem Dach und epischem Investitionsstau.

zakk steht vor der Herausforderung sich treu zu bleiben und gleichzeitig wieder neu zu erfinden. Die Grundstimmung ist da, den Anfangston stimmen wir gemeinsam, das Ensemble steht bereit, ein vielstimmiger Chor wächst dazu. Ich habe Lust darauf und ein Grundvertrauen, dass es gut wird. Deshalb bin ich hergekommen.

IMPRESSUM

zakk gGmbH
Fichtenstraße 40
40233 Düsseldorf

Redaktion & V.i.S.d.P.:
Heike Billhardt-Precht
Auflage: 15.000 Exemplare
als Beilage in der fiftyfifty
August 2024

Von 1977 bis heute Über Ecken und Kanten

zakk, das ist ein ambitioniertes Musikprogramm, Parties für sehr unterschiedliche Zielgruppen und eine breite Palette an Künstler:innen des gesprochenen Wortes. zakk sind zahllose kleinere und größere Projekte, Workshops, Veranstaltungen, Aktionen. All das organisiert von Menschen, die Kultur als interaktiven Bestandteil des gesellschaftlichen Zusammenlebens begreifen, die Kultur für alle und Mitmachkultur gestalten wollen.

Naturgemäß gefällt das nicht allen Menschen gleich gut – und einige Menschen wollen einige Angebote oder das ganze zakk am liebsten nicht in der Stadt haben. Das ist etwas, das zakk seit seiner Entstehung begleitet und was vielleicht auch eine Art Anerkennung bedeutet: zakk ist nicht stromlinienförmig, zakk hat Ecken und Kanten.

Ein Ort mit neuem Kulturverständnis

Als Teil des gesellschaftlichen Aufbruchs in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts und in Wechselwirkung mit der damaligen Friedens- und Ökologie-, der Frauen-, Studenten:innen- und Antirassismusbewegung entstand ein neues Kulturverständnis, das gesellschaftliche Verhältnisse und Konflikte nicht ausklammert, sondern zu einem selbstverständlichen Teil des künstlerischen Schaffens und dessen Präsentation macht. Vor diesem soziokulturellen Hintergrund ist zakk 1977 als Verein gegründet und als Kulturzentrum gegen eine Reihe von Widerständen erkämpft worden. Mittlerweile ist es ein integraler Bestandteil der Düsseldorfer Kultur, mit Angeboten, die sich an Menschen unterschiedlicher Herkunft, unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher sexueller Identität und Orientierung richten.

Zentrale Werte bestimmen die Arbeit

zakk arbeitet dabei möglichst inklusiv, zieht aber eine deutliche Grenze, wo unsere zentralen Werte (friedliches Zusammenleben, soziale Gerechtigkeit, Antirassismus und Antifaschismus, Emanzipation und Partizipation) bedroht oder verletzt werden. Im zakk gab und gibt es Veranstaltungen mit hunderten verschiedenen Basisinitiativen und auch mit Politiker:innen von CDU, SPD, FDP, GRÜNEN, LINKE etc – aber niemals von NPD, REP oder AfD. Und zakk hat sich häufig unbeliebt gemacht: Hier gab es Solidaritätsveranstaltungen mit dem gegen die südafrikanische Apartheid kämpfenden ANC, während die Bundesregierung die Waffen lieferte, mit denen die demonstrierenden Schüler:innen in Soweto erschossen wurden.

zakk öffnet Räume für die Zivilgesellschaft

Im zakk wurde einem häuserräumen dem CDU-Innensenator aus Berlin eine Bühne gegeben, was die Hausbesetzer:innen der benachbarten Kiefernstraße ärgerte. zakk öffnete und öffnet die Räume für Künstler:innen und Akteur:innen der Zivilgesellschaft, z.B. für Oppositionelle aus Rußland, aber auch für Oppositionelle aus NATO-Partnerstaaten wie

der Türkei. Und schon lange vor dem 7. Oktober gab es Veranstaltungen mit Israelis und Palästinenser:innen, die sich für ein friedliches Zusammenleben einsetzen. All das gehört zu zakk, ebenso wie das Edelweißpiratenfestival (10.8., s. Seite V) oder das FCK-AfD-Festival (bereits vorbei), wobei beide schon den Ärger von Parteien und Behörden auf sich gezogen haben.

Neue Themen werden aufgegriffen, neue Wege beschritten.

zakk bewahrt und erneuert sich und greift dabei immer auch aktuelle Themen auf: Mit dem ersten Internet-Cafe der Stadt, dem Kompetenzzentrum Interkultur, der 50plus-Party, dem Cafe für syrische und ukrainische Geflüchtete, den queerfeministischen Projekten, den Zeit-Räumen in Bewegung und zahlreichen anderen Initiativen versuchen und versuchen wir, gesellschaftliche Impulse zu geben, aufzugreifen und zu verstärken. Das alles funktioniert, weil es die Menschen gibt, die diese Angebote schätzen und durch ihre Mitarbeit lebendig werden lassen. Nicht immer läuft das glatt und geschmeidig, manchmal rumpelt es auch – aber so will zakk eben sein, mit Ecken und Kanten.

(Mischa Aschmoneit, Leiter Programmplanung
Politik & Gesellschaft/ Interkultur)





Interview Ingwart Jung

DJ mit Leib und Seele- und das seit 30 Jahren

Anruf bei Ingwart Jung (69), der seit 1994 im zakk als DJ aktiv ist und im Laufe seiner Karriere Formate wie zakk on the rocks, Rockhistory und die 50+ Party geprägt und zum Erfolg geführt hat.

Letztere schreibt mit bis zu 1000 Besucher:innen Rekordzahlen.

zakk: Nächstes Jahr feiert die Party 20-jähriges Jubiläum, lass uns mal zu den Anfängen schauen. Im Grunde ist es ein soziokulturelles Angebot, denn der Wunsch kam von der Zielgruppe selber, richtig? Wie hat das alles begonnen?

Ingwart: Die Senioren, die sich damals wöchentlich zum „Senioren-Internet-Frühstück“ im zakk trafen, wollten im Sommer zum Abschluss vor den Ferien gerne mal eine Abschlussparty machen. Da hat Mischa, der Programmplaner, der das Seniorenfrühstück betreute, mich gefragt, ob ich da nicht Lust zu hätte. Ich dachte, ich leg da mal ein Stündchen im Biergarten 50er/60er/70er Jahre Musik auf und das war's. Der Termin stand im Programm und am Ende tanzten 500 Leute nach zweieinhalb Stunden auf den Tischen. Da wussten wir, Mensch, das müssen wir weitermachen.

zakk: Und wie habt ihr dann weitergemacht?

Ingwart: Am Anfang war es ein unregelmäßiges Angebot in der Halle, wir hatten ja keine Erfahrung mit der Klientel. Konzeptionell sind wir bei den alten Musikdekaden geblieben, und ich habe die Stücke anmoderiert, so kannte ich das von früher. Das ist dann natürlich auch eine Kommunikation mit dem Publikum. Das war schon was Besonderes.

zakk: Blieb es bei den guten Besucherzahlen?

Ingwart: Zunächst schon. zakk Programmplaner Zoocy übernahm die

Party und sie bekam unter dem Namen „50+ Party“ einen festen Termin. Irgendwann aber wurden die Gäste weniger. Das Problem ist ja auch bei älterer Musik, dass die Perioden abgeschlossen sind, da kommt nichts Neues hinzu. Da muss ich mich zwangsläufig wiederholen. Und ich sage immer, die Leute leben nicht im luftleeren Raum, die hören Radio, die haben Kinder, die Musik hören. Irgendwann war ich dann so mutig und habe es probiert mit neuen Stücken. Und dann immer mehr Neues. Das war der Turnaround.

zakk: Wie sieht der Mix heute aus?

Ingwart: Ungefähr ein Drittel sind Songs aus den letzten fünf Jahren, Musik aus den 50ern und 60ern leg ich nur noch wenig auf. Die 80er sind natürlich stark, aber auch die anderen, jüngeren Dekaden sind vertreten. Ich führe zu jedem Abend eine Playlist, damit ich genau weiß, was ich gespielt habe. Neben den Dekaden mix ich auch die Genres, Rock, Pop, Folk, Soul, Indie, alles dabei. Außer Schlager.

zakk: Sind Schlager absolut tabu? Auch wenn sie gewünscht werden?

Ingwart: Deutschsprachige Songs wie Peter Fox bring ich, aber Andrea Berg oder Udo Jürgens nicht, obwohl es manchmal gewünscht wird. Es wird dem Charakter der Veranstaltung einfach nicht gerecht. Einmal hab ich durchgesagt: Solange ich am DJ Pult steh, wird Dieter Bohlen nicht gespielt! Da kam vielleicht Applaus! Ansonsten gehe ich immer wieder auf Gästewünsche ein und

lege auch mal Songs auf, die ich noch nie gespielt habe. Da sehe ich manchmal, dass etwas auch entgegen meiner Erwartung gut funktionieren kann. Überhaupt ist es wichtig, das Publikum ernst zu nehmen. Lieber einen Wunsch ablehnen und auch

begründen, warum, als zuzusagen und ihn dann einfach nicht zu spielen.

zakk: Hat die Pandemie die Party geschwächt?

Ingwart: Im Gegenteil! Das Bedürfnis nach Feiern und Tanzen war größer als zuvor, seitdem haben wir immer wieder Rekordzahlen bei den Besuchern erreicht, mit bis zu 1000 Gästen! Schön ist ja auch, dass hier quasi Eltern mit ihren Kindern feiern gehen können. Im Club läuft parallel

zur 50+ die Rockparty mit DJ Tom, mit deutlich jüngerem Publikum. Da stand neulich ein 20-Jähriger bei mir am Pult und wünschte sich einen Song für seine Mutter, die auf der 50+ ihren Geburtstag feierte.

zakk: Außerhalb deines DJ-Lebens gehst du einem ganz anderen Beruf nach: Du bist Trauerredner. Wie passt das zusammen?

Ingwart: Das passt gut zusammen! Als DJ muss ich auf mein Publikum eingehen und wissen, was die Menschen hören wollen und begeistert. Als Trauerredner begleite ich Menschen und höre gut zu, was sie mir erzählen zu ihrem Verstorbenen, damit ich eine passende Rede schreiben kann. Mehrere tausend habe ich mittlerweile gehalten.

zakk: Hier das pralle Leben und auf der anderen Seite Trauer und Tod.

Ingwart: Ja, genau. Dazu kann ich eine schöne Geschichte erzählen: Ein Mann rief an und bat um eine Trauerrede. Er hatte seine Frau vor 17 Jahren auf der Rockparty im zakk kennengelernt, nun war sie an Krebs verstorben. Ihr letzter Wunsch sollte jetzt erfüllt werden: Dass der Rock-DJ die Trauerrede an ihrem Grab hält. So schließt sich der Kreis.

zakk: Und was für ein schönes Ende für dieses Interview- vielen Dank, Ingwart!

Ingwart: Was ich noch sagen wollte: Nächstes Jahr, für das 20-jährige Jubiläum, da werden wir uns was Schönes überlegen!

Interview: Heike Billhardt-Precht





Aze

Endlich wieder ein neues Konzert aus der Reihe Fem_Pop: Aze nehmen uns mit ihrem RnB, Indiepop und Dreamrock in ihre ganz eigene sassy, kleingroße Welt: sad, aber niemals hoffnungslos; funny, aber niemals trivial; silly-goofy, aber niemals naïv. Aze helfen uns, an lauschige Sommer-nächte an der kroatischen Riviera zu denken. Nur dass ihr gechillt im zakk Biergarten sitzt. **11.8.**

hüllung menschlicher Körper, um Rückschlüsse auf einen politischen Kampf im Heute zu ziehen. Wann wurde die weibliche Brust erotisch, wann dominierte historisch Scham und wann Befreiungsdrang? Lassen sich weibliche Nippel im öffentlichen Raum entkandalisieren? Wie die aktuellen Kämpfe um #FreeTheNipple aussehen, ist offen. Klar ist aber: Der Umgang mit unseren Brüsten ist politisch – und es geht um mehr als um die Frage, wer im Schwimmbad blankziehen darf. **21.8.**



Hinterhof-Lesungen

Das beliebte Open Air Format im August lädt dazu ein, unbekannte Orte zu entdecken und jeweils drei Autor:innen zu lauschen. Bei Sonnenschein genauso wie bei Regen entsteht diese ganz besondere Atmosphäre, wenn Menschen sich auf Neues einlassen. Alle Infos zu den Orten und den beteiligten Künstler:innen auf zakk.de. **15./22./29.8.**

Die netten Jungs von nebenan

Die sechs kommen wirklich von nebenan, aus Ratingen nämlich. Sie spielen ihre Album Release Show im zakk. „Danke, reicht“ heißt ihr Werk und lässt sich als deutschsprachiger Punkrock mit Bläsern beschreiben – tanzbar, pogo- und mitsingbar. Perfekt für einen Sommerabend! **30.8.**



Patrick Salmen

Der Comedian und Autor seziert in seinen Kurzgeschichten urbane Selbstoptimierer mit satirischem Scharfsinn, viel Selbstironie und leicht melancholisch angehauchtem Mitgefühl. Er entlarvt ihre pathologischen Züge, die sie unter dem Mäntelchen esoterischer Acht-samkeitsbewegtheit verbergen. Schwarzer Humor ist bei den Kurzgeschichten, Dialog-Szenen und Alltagsbeobachtungen ebenso garantiert wie der ein oder andere Aha-Moment. Im Grunde zwei Stunden Superfun! **11.9.**



Julia Fritzsche

Wann werden Nippel zum Politikum – und warum? In ihrem Manifest für Gleichberechtigung in Kleider- und Körperfragen blickt die Journalistin und Autorin zurück in die Geschichte der Ver- und Ent-



Maustetyöt Die schwedischen Indie-Pop Schwestern gucken so traurig, dabei beweist doch schon der Bandname Humor: Er bedeutet "Gewürzmädchen" und ist inspiriert von den britischen Spice Girls! **26.11.**

Unser Anti-Couch-Potato-Programm

Auch wenn Mensch sich manchmal aufraffen muss, um nach dem Job nochmal vor die Tür zu gehen- meistens lohnt es sich. Manches aus unserem Programm ist sogar kostenlos, wie die Hinterhoflesungen, da geht das Risiko dann gegen Null. Im Spätsommer und Herbst gibt es ansonsten viel Neues zu entdecken, z.B. Die netten Jungs von nebenan (Ratingen), oder ein Wiedersehen mit alten Bekannten wie Frank Goosen (Bochum).



Subterfuge & Friends

5 Jahre Less Records lautet das Motto dieses Abends im Rahmen der Micro Pop Week. 2019 gegründet mit der Idee, eigene musikalische Projekte zu eigenen Bedingungen verwirklichen zu können, hat sich das Düsseldorfer Label Less Records um die Protagonisten der Band Subterfuge mittlerweile auch für weitere befreundete Künstler*innen geöffnet. So spielen neben Subterfuge und den Solo-projekten der Bandmitglieder Tom Blankenberg, Kai Blankenberg (Montblanc), Thomas Baumhoff (Oktoberclub) und Lars Schmidt (The Radio Field) auch Cat

& Mauss aus Düsseldorf und der Kölner Pianist Voide. Freut Euch auf einen abwechslungsreichen Abend mit viel Rauf und Runter auf der Bühne, Überraschungen und neuer Musik. **6.10.**



11FREUNDE

Die EM 2024 ist Geschichte, neu ist das Live-Programm von 11FREUNDE Chefredakteur Philipp Köster und Autor Stephan Reich präsentieren „Die andere Geschichte des Fußballs“ – ein rasanter Ritt von den wilden Jungs in langen Hosen bis zur heutigen Hochglanzsausa, mit tollkühnen Grätschen, kuriosen Toren, vergurkten Interviews und entfessel-

ten Kommentatoren. Mit Texten, Filmen und Anekdoten. **8.10.**



Peter Licht

„Dies ist eine vertrauliche Nachricht für alle melancholischen, schlaflosen, zweifelnden, muffelköpfigen, dystopisch sinnierenden, socialmediaerschöpften Deeptalker und Weltbe-trachter! Ach ja und für den ganzen Rest auch! Also für alle euphorischen, aus dem häuschenseienden, überschäumenden, gutgelaunten, über den Planeten rennenden lustigen Menschen! Ja! Ich habe neue Lieder, damit geh ich auf Tour. Seid alle dabei, bei der ALLES KLAR-TOUR! Denn so heißt

mein neues Album. ALLES KLAR. Denn es ist alles so schön klar.“ Werdet ihr sehen. Und hören. Im zakk. **9.10.**



Klara Finck

Pinke Haare, funkelnde Augen, bezaubernde Stimme. Mit Witz und Feingefühl durchquert sie spielerisch jeden erdenklichen Blickwinkel und lässt dabei die Welt herrlich unerklärt. Die Komikerin und Vollblutmusikerin besticht nicht nur durch ihr brillantes Klavierspiel und ihre originelle Fantasie, sondern überrascht, indem sie ganz selbstverständlich jegliche Erwartung unverhofft durchkreuzt. **Die wildeste Neuentdeckung der**

Kleinkunst oder „...ein Hauch Georg Kreisler, Marilyn Monroe und Pipi Langstrumpf“. 10.10.



Frank Goosen

In seinem neuen Roman „Spiel ab!“ erzählt der Bestsellerautor voller Witz, Herz und Insiderwissen von einer aufmüpfigen Bochumer Jugendfußballmannschaft, einer ereignisreichen Saison in der Kreisliga und drei Teenagern mehr lernen, als sie je für möglich gehalten hätten. Fun-Fact: Frank Goosen war selbst vier Jahre lang Jugendtrainer bei einem kleinen Verein in Bochum. 17.10.



Grim104

Nach dem Erfolg seines Solo-Albums „Imperium“ zieht es Deutsch-Rapper Grim104 nun wieder auf die Bühne, diesmal an das „Ende Der Nacht“, so der Titel des neuen Albums. Der Sound ist dunkel, elektronisch, hypnotisierend. Aber auch „Imperium“, „Das Grauen, Das Grauen“ und die legendäre „grim104“-EP werden auf und vor der Bühne gefeiert! 19.10.



International Music

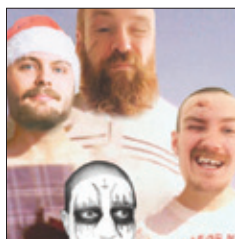
„Wir heißen dich willkommen, Endless Rütten-

scheid“, singen International Music im Titelstück zu ihrem dritten Studio-Album. So heißt der florierende Essener Stadtteil mitten in Europa, der im Ruhrgebiet für lukratives Wachstum, aber eben auch für die allseits bekannte Gentrifizierungs-Problematik steht. Aber wie bei International Music üblich, bilden solche gesellschaftspolitischen Sujets hauptsächlich Räume, um sich darin zu verlieben, zu träumen und sich wieder zu trennen, bloß um sich eines Tages wiederzusehen. „Herz ist Trumpf“, um an dieser Stelle einfach mal die Kultband TRIO zu zitieren, die mit International Music nicht nur die Besetzungsgröße gemein haben. 22.10.



Friedemann Weise

Gott schuf den Menschen und der Mensch schuf Content. Was eben noch ein Foto war, ist jetzt schon Content. Aufstehen, duschen, Content machen. Oder umgekehrt. Und dann nochmal von vorne. Erst wenn der letzte Mensch Content macht, werdet Ihr merken, dass Kleinkunst manchmal auch nicht schlecht ist. Und bis dahin gilt: Content darf alles und Friedemann Weise erst recht! 23.10.



Team Scheisse

„Das hier ist eine verdammt gute Platte“, sagt Fizzle vom Produzententeam KitschKrieg über den Punkrock von Team Scheisse aus Bremen, eingefangen im Album „Ich habe dir Blumen von der Tanke mitgebracht (Jetzt wird geküsst)“. Und

schwärmt weiter: „Ein Album voller Ideen und Haltung, das so viel mehr macht als der übliche Schrott da draussen und in Zeiten wie diesen passender denn je ist.“ Die Erfolgsproduzenten müssen es wissen und ihr wisst es auch und kommt zum Konzert! 29.10.



Dekker

Ein Künstler:innenpaar ist als Duo erfolgreich und bekannt, doch dann möchte einer von beiden auch solo künstlerisch tätig sein - sicher kein einfaches Unterfangen. Brooklyn Dekker, die amerikanische Hälfte des angloamerikanischen Indie-Folk-Duos Rue Royale, ist jetzt auf Solopfad unter seinem Nachnamen Dekker unterwegs. Dabei bleibt er dem Indie Folk treu und drückt ihm seinen ganz persönlichen Stempel auf. Welcome to "Future Ghosts" -Tour 2024! 5.11.



Benefiz: Christian Ehring

Er tourt mit seinem Programm quer durch die Republik, zerlegt genüsslich Politik und Gesellschaft in seiner wöchentlichen TV-Show extra3 und ist einer der bekanntesten Kabarettisten Deutschlands. Was viele nicht wissen: Ehring hat ein großes Herz für die Menschen, die oft übersehen werden: Obdachlose. Und so tritt er nun pro bono mit seinem aktuellen Soloprogramm „Stand jetzt“ zugunsten der Obdachlosenhilfe Fiftyfifty im zakk auf. Nach dem Motto: Lachen und helfen! 12.11.



SPANISCHER ABEND

Di. 30.7.24 - Alegría Kings /// Di. 6.8.24 - Rafael de Alcala /// 13.8.24 - Rumba Gitana



Gastbeitrag

Demokratie - nicht egal

Christian Herrendorf berichtet für die Online-Zeitung VierNull über Politik in Düsseldorf. Er erlebt viel Einsatz für die Demokratie, sieht aber auch, dass die Zahl derjenigen wächst, die zweifeln und sich zurückziehen. Umso wichtiger sind Einrichtungen wie zakk.



Der Politikwissenschaftler Manfred Funke hat in seiner Vorlesung zur Politischen Theorie vor etwas gewarnt, das die Studierenden nicht auf dem Zettel hatten. Nach seiner Ansicht wird die Demokratie nicht durch den Extremismus von rechts oder links gestürzt, sondern durch den Extremismus der Mitte. Damit meinte er, dass sich die Mehrheit einer Gesellschaft so sehr an Grundrechte und Parlamentarismus gewöhnt, dass sie diese als selbstverständlich ansieht. Sie würde sie nicht mehr verteidigen, ihre Beseitigung wäre ihr egal.

Wahlbeteiligung unter 50 Prozent

Eine solchen Extremismus der Mitte kann man an einigen Stellen in Düsseldorf beobachten: Es gibt Stadtteile, in denen lag die Wahlbeteiligung bei der Europawahl unter 50 Prozent oder nur knapp darüber. Etwa die Hälfte der dort lebenden Bürgerinnen und Bürger macht keinen Gebrauch mehr von seinem Wahlrecht. Wer sie vertritt oder regiert, ist ihnen egal. Das hat neben gesellschaftlichen auch mathematische Folgen: Der Prozentanteil von Populisten und Radikalen steigt. In Garath hat die AfD die meisten Stim-

men von allen Parteien bekommen. An dieser Stelle kommt das zakk ins Spiel. Natürlich ist es ein Ort für Konzerte und Lesungen, es ist aber auch ein zutiefst politischer Ort – und zwar im praktischen Sinne: mit Workshops in den Räumen der ersten Etage oder Treffen in der Kneipe. Mit Diskussionen in Club und Halle und mit großen Veranstaltungen. So ist zum Beispiel für August die nächste Ausgabe des Edelweißpiraten-Festivals geplant. Es erinnert an junge Menschen, die sich dem NS-Regime widersetzt haben und die uns zeigen, wie wichtig es ist, sich für die Demokratie einzusetzen.

Teil eines solchen Engagements sind die Treffen im zakk: Es gibt viele Düsseldorfer:innen, die kaum Zugang zu gesellschaftlichem Leben hier finden. Weil sie keinen Job oder geringes Einkommen haben und sich deshalb nicht trauen, weil sie gerade erst in dieses Land gekommen sind und sich nicht mit sprachlichen Schwierigkeiten oder kulturellen Missverständnissen blamieren möchten. Für sie alle ist das zakk eine zweite Heimat, ein Ort für Begegnungen und Gemeinschaft. Wenn neue soziale Herausforderungen entstehen, spürt das zakk sie früh und reagiert mit passenden Angeboten. Dem zakk ist niemand egal. Und deshalb wird das zakk auch niemals egal sein.

Der Autor: Christian Herrendorf ist gebürtiger Düsseldorfer und genauso alt wie das zakk. Gemeinsam mit drei Mitstreitern hat er 2021 die Online-Zeitung VierNull gegründet. Über die Politik im Rathaus berichtet er dort in Analysen und Hintergrundgeschichten.



Edelweißpiratenfestival 2024: Jung und widerständig - Popkultur trifft auf Geschichtsvermittlung

In Erinnerung an die unangepassten Jugendlichen der NS-Zeit organisiert ein junges Team aus dem zakk, der Mahn- und Gedenkstätte und vielen Ehrenamtlichen das diesjährige Festival.

Ellen Mülders aus dem zakk beschreibt die Idee des Festivals: „Wir verbinden politische und historische Bildung mit Popkultur, um besonders junge Menschen zu erreichen. Wir wollen zeigen, dass der Mut und die Rebellion der Edelweißpiraten auch heute noch relevant sind.“ Zusätzlich zum Festivalsamstag am 10.8. gibt es ein umfangreiches Rahmenprogramm vom 11.8. bis 20.10. Infos dazu auf zakk.de
Edelweißpiratenfestival mit Amewu, L-Sura, PTK u.v.m. Neben den Live-Gigs gibt es Workshops und Ausstellungen.
Sa 10.8. 16 Uhr Eintritt frei/ Spende für STAY! erwünscht

Er ist ein Ereignis: Grauer Bart, gewaltige Stimme, ein Erzähler, der seinesgleichen sucht. Harry Rowohlts verzaubert gute drei Stunden das Publikum mit seinem Erzählstrom. Auch mir und meiner Freundin Bettina geht es so. Sie ist Bilderbuchlektorin bei einem renommierten Verlag und hat sich gerade die deutschen Rechte an einem Kinderbuch der großen amerikanischen Autorin Toni Morrison gesichert. Sie träumt davon, es von Rowohlts übersetzen zu lassen, gilt er doch als genialer Übersetzer englischsprachiger Literatur. Noch in der Nacht fasst sie sich ein Herz und mailt ihn an. Nimmt dabei Bezug auf den wunderbaren Abend im zakk, den er offensichtlich auch genossen hat. Und schickt natürlich Morrisons Text mit. Am nächsten Morgen geschieht es: Rowohlts Übersetzung trifft im Verlag ein, per Fax. Ein kleines Wunder.

Die Säulenheiligen sind vielen Düsseldorfer:innen ein Begriff: Realistisch anmutende und lebensgroße Skulpturen von Männern, Frauen, Kindern auf Litfaßsäulen. Das zakk Team sorgt für besondere Momente, als ganz normale, echte Menschen auf eine Litfaßsäule am Apolloplatz steigen und Texte aufsagen, die ihnen wichtig sind. Im Rahmen des Projekts „Helden“ rücken sie als „Alltagshelden“ in den Mittelpunkt öffentlicher Aufmerksamkeit und können ihre Botschaft verbreiten, aus 3,60m Höhe. Social Media war noch nicht erfunden, sie haben's trotzdem gemacht.

Emilia, die gebürtige Griechin, kennt das zakk gut: Sie hat in der alten Klöckner Fabrik als Arbeiterin geschuftet, bevor sie mit ihrem Mann einen griechischen Imbiss

Ein persönlicher Blick zurück Ein großer Bilderbogen an Erinnerungen und Gefühlen

Heike Billhardt-Precht hat 23 Jahre lang die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit von zakk verantwortet. Nun geht sie in den vorzeitigen Ruhestand. Ihr Rückblick ist nicht chronologisch, bei weitem nicht vollständig und total subjektiv.

gegenüber der Kunstakademie eröffnete. Im Rahmen des Schreibprojekts „Gemeinsame Geschichte(n)“ erzählt sie zusammen mit anderen Migrant:innen aus ihrem Leben. Lustiges und Tragisches liegen da nah beieinander. Und dann berührt mich noch ein Geschenk: Ein Fundstück, ein echtsilbernes Namensarmband mit meinem Namen. „Ich wollte es aufheben, bis es irgendwann den Weg zu einer neuen Besitzerin findet,“ sagt die Schenkende, als sie es mir überreicht. Ich bin gerührt.

Harte Gitarren dröhnen durch die Halle, Jochen Diestelmeyer spricht seinen eindringlichen „Verstärker“-Text, es ist die Zugabe, nachdem seine Band Blumfeld ihr Album „Ich-Maschine“ komplett durchgespielt hat. Denn das ist die Idee des Lieblingsplatte Festivals: Ausgesuchte Alben in den Mittelpunkt zu stellen. Blumfeld gibt es zu diesem Zeitpunkt gar nicht mehr, die Band hatte sich aufgelöst. Doch jetzt ist es ein besonderer Abend, das spüren alle, die dabei sind. Am nächsten Morgen dann die Nachricht: Die Musiker sind beglückt vom gelungenen Gig und beschließen, sich wiederzuvereinigen. Haben sie dann auch.

zakk hat 25. Geburtstag! Wir feiern auf unserem großen Straßen-

fest und versteigern einen Roller, Baujahr 1977, wie zakk. Es ist eine amerikanische Auktion, d.h. Mitbietende zahlen jeweils ein festgelegte Gebot von 1 Euro. Die werden sofort in eine Kasse geworfen. Der Clou: Niemand außer der Auktionatorin weiß, wann die Auktion endet. So entscheidet der Zufall, wer den Zuschlag bekommt. Die Gebote prasseln, die Euros klingeln. Schließlich landet der Roller bei der 14-jährigen Tochter eines zakk Mitglieds (zakk e.V.), das einige Monate zuvor verstorben war. Große Freude.

Yalla! Los geht's! Junge Menschen, die aus Syrien nach Deutschland geflüchtet sind, veranstalten unter diesem Titel einen Abend mit Musik und Texten aus ihrer Heimat. Die Organisatoren haben in zakk einen Ort gefunden, wo sie Unterstützung und Teilhabe erfahren, nun wollen sie etwas zurückgeben. Die Halle ist voll. Ein Dichter macht den Anfang, zart erklingt sein arabisches Liebesgedicht, er übersetzt anschließend. Blumige Formulierungen, ungewöhnlich und berührend. Dann eine

arabische Volksweise, auf der Oud gespielt, dazu Gesang. Hunderte Zuschauer:innen stimmen ein. Ein intensiver, schöner Chor.

Laura ist ein 14-jähriges Mädchen mit Down-Syndrom. Sie sitzt hibbelig bei der Pressekonferenz zum neuen Projekt „ZeitRäume in Bewegung“. Es bietet Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit und ohne Behinderung sowie mit und ohne Fluchtgeschichte, sich künstlerisch auf unterschiedlichste Weise auszudrücken und sich zu öffnen. In den folgenden zwei Jahren näht Laura Patches zu



Heike Billhardt-Precht

einem Teppich zusammen, kreierte eine Papier-Collage zu ihrem Leben, wird Regisseurin und Hauptdarstellerin in ihrem eigenen Video. Bei der Abschlusspräsentation legt sie eine beeindruckende Tanzperformance hin. Mittlerweile ist Laura 16. Und glücklich.

Die Kollegin hört den Anrufbeantworter ab, eine vertraute Stimme erklingt, der Anrufer meldet sich relativ regelmäßig: „Hallo, ihr Lieben, ich bin's, Friedemann. War gestern auf der Achtziger-Party bei euch, war echt schön. Aber die vielen Nazis um uns rum, die machen mir Sorgen. Wir müssen die gemeinsam bekämpfen! Macht ihr ja auch schon, find ich gut. Also, dann mal bis bald, hab euch lieb!“ Wir dich auch, Friedemann!

(Heike Billhardt-Precht)

Sonntag 25. August 2024

Großes zakk Straßenfest mit tollem Programm

Trödelmarkt statt ebay Kleinanzeigen: Es macht einfach mehr Spaß im Angebot der zahlreichen privaten Trödler:innen zu stöbern und ins Quatschen zu kommen. Die Kinder toben sich derweil auf der Hüpfburg aus, anschließend gibt's Bratwurst auf die Hand oder türkische Leckereien oder veganen Burger. Dazu gibt es zahlreiche Stände von Vereinen und Initiativen zu entdecken, die über ihre Arbeit informieren.

Ein besonderes Highlight ist das Open Air Festival im Biergarten. Am frühen Nachmittag startet dort das Musikprogramm. Hier kommt das Line-Up:

The Beatlesøns Balkan, Irish, Country, Cajun, Flamenco, Chanson und Rock'n'Roll - wenn man diese Musikstile alle als eine individuelle Zutat für etwas Neues betrachtet, wenn man in diesen Topf noch die unterschiedlichsten Rock- und Folkinstrumente wirft und wenn

man dann dies alles mit neuen Arrangements und Melodien würzt und über ausgewählte Hitleichen der letzten 50 Jahre giesst, dann kommt das raus, was die Beatlesøns machen: Trashpolka at its best! Und die beste Mixtur, um den Biergarten ausrasten zu lassen!



Das Programm auf einen Blick

11 - 18 Uhr Trödelmarkt
Das Schnäppchen-Paradies auf der Fichten- und Pinienstraße, dazwischen zahlreiche Gastroangebote

11 - 18 Uhr Kinderstraßenfest
mit allem, was das Kinderherz begehrt, auf der Fichtenstraße, rechts neben zakk

11 - 18 Uhr Familienzimmer
Chillen, Stillen, Wickeln, im zakk, Tanzraum, 1. Etage

ab mittags: Bar im Biergarten
u.a. mit Longdrink-Angebot

12 - 16 Uhr DJ Lounge
Entspannte Beats von unterschiedlichen DJs, Pinienstraße

Ab 14.40 Uhr Live-Musik auf der Open Air Bühne im Biergarten:

14.40 - 15.20 Uhr
The Next Step

15.40 - 16.20 Uhr
Crimson Bloom

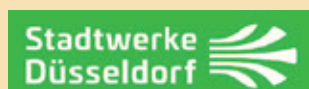
16.40 - 17.20 Uhr
Jule Blumt

17.40 - 18.40 Uhr
Soda Frizzante

19.00 - 20.00 Uhr
Angelic In Jeans

20.30 - 22.00 Uhr
The Beatlesøns
(Änderungen vorbehalten)

Mit freundlicher Unterstützung von:



Angelic In Jeans

Mit Rock 'n' Roll-Attitüde und einer Prise Self-Care bringen Angelic In Jeans energiegeladenen Indie-Rock-Sound auf die Bühne. Sie verwandeln den Horror des modernen Lebens in glamouröse Storylines mit bestechenden

sind sie wieder „on the road“ und machen an der Fichtenstraße Station.

Jule Blumt

Die Band lädt uns in ihren musikalischen Kosmos ein! Mit intensiven Lyrics und abwechslungsreicher, genre-durchbrechender Musik schafft sie es, mit jedem Lied eine neue Geschichte zu erzählen. Sehnsucht und Enttäuschung, Hoffnung und Ernüchterung, oder Leidenschaft und Zerstörung treffen aufeinander. Bildreiche Texte und die warme Stimme von Frontfrau Jule schleichen sich in unser Herz, um dort einen Stich zu landen. Eindrucksvoll!

Crimson Bloom

Die vierköpfige Band aus Krefeld steht für feinsten Indie-Rock und energiegeladene

Live-Shows mit einprägsamen Gitarren-Riffs und treibenden Beats. Die vier Schüler sagen über sich selbst, dass die gemeinsame Leidenschaft für die Musik sie verbindet. Das wird am Sonntag sicher unschwer zu erkennen sein!

Melodien. Auferlegte Schönheitsideale einer konsumorientierten Gesellschaft oder die Angewohnheit, Kommentare im Internet zu lesen, werden zu eingängigen Refrains verarbeitet. Mit wohlthuend rauen Sounds, die immer auch zum Tanzen einladen.

Soda Frizzante

2019 kamen Louis, Lukas, Jan und Theo zusammen und aus ersten Jams entstand der Wunsch eigene Musik zu schreiben. Jeder brachte unterschiedliche Musikeinflüsse mit, sodass sich schließlich ihr frizzante Sound entwickelte – funky, groovy, sexy! Musik, die Körper und Geist mitreißt! Nach 10 Jahren Pause



The Next Step

Vor ein paar Wochen erst haben sie sich in einem Rap-Workshop kennengelernt, nun stehen sie als Opener auf der Biergartenbühne! Im Workshop beschäftigten sie sich mit Songwriting und Bühnenpräsenz, jetzt freuen sich die jungen Künstler:innen, ihre Songs zu präsentieren!



Bonner
Austauschseiten
folgend

Liebe Leserinnen und Leser,

in den vergangenen *fiftyfifty*-Ausgaben haben wir voller Hoffnung berichtet, dass die EU im November 2020 eine Resolution verabschiedet hat, die alle EU-Staaten dazu verpflichtet, bis 2030 die Obdachlosigkeit zu überwinden. Diese Resolution fordert eine koordinierte Anstrengung auf allen Ebenen - von der EU selbst über den Bund, die Länder und Kommunen bis hin zu Wohlfahrtsverbänden, der Wohnungsbauwirtschaft und Interessenverbänden. Ziel ist es, durch konzertierte Maßnahmen und Strategien auf lokaler Ebene die Vorgaben der EU umzusetzen. In Bonn wurde dazu die Geschäftsstelle zur Überwindung von Wohnungslosigkeit gegründet, um vor Ort gezielt aktiv zu werden.

Um jedoch wirkliche und messbare Fortschritte zu erzielen, ist es entscheidend, dass auch die übergeordneten Ebenen - insbesondere der Bund - ihre Verantwortung wahrnehmen. Der kürzlich vorgestellte Nationale Aktionsplan gegen Wohnungslosigkeit zeigt bedauerlicherweise wenig Fortschritt, insbesondere angesichts der Tatsache, dass die erste Sitzung des Bundes zur Diskussion der EU-Resolution erst im Juni 2023 stattfand, mehr als drei Jahre nach ihrer Verabschiedung.

Positiv ist anzumerken, dass das Bundesamt für Bau-, Stadt- und Raumforschung nun als zentrale Koordinationsstelle für diese Thematik benannt wurde und Facharbeitsgruppen zu wichtigen Themen wie der Prävention von Wohnungslosigkeit, der Wohnraumversorgung und den Hilfesystemen für betroffene Menschen eingerichtet wurden. Weiterhin wurde ein Finanzrahmen von 18,15 Mrd. EUR für den sozialen Wohnungsbau festgelegt - ein erster Schritt, obwohl die Pestel-Studie einen Bedarf von mindestens 50 Mrd. EUR bis 2024 für die Schaffung von 910.000 neuen Sozialwohnungen aufzeigt.

Trotz dieser Ansätze bleibt der Nationale Aktionsplan hinter den Erwartungen zurück. Der Bericht bietet hauptsächlich bereits bekannte Analysen und Maßnahmen, die primär von anderen Akteuren außerhalb des Bundes umgesetzt werden sollen. Besonders enttäuschend ist das Fehlen grundlegender Verankerungen wie des Grundrechts auf Wohnen im Grundgesetz, förderlicher Rahmenbedingungen für den sozialen Wohnungsbau und der im Koalitionsvertrag versprochenen Regelung, die Mieter vor Kündigung schützt, wenn Zahlungsrückstände innerhalb einer angemessenen Frist beglichen werden.

Im Interesse der betroffenen Menschen und im Rahmen unserer Mission als Verein für Gefährdetenilfe setzen wir uns daher nachdrücklich für umfassende Nachbesserungen im Nationalen Aktionsplan gegen Wohnungslosigkeit ein.

Ihr Verein für Gefährdetenilfe

Wir danken allen sehr herzlich, die die Projekte von *fiftyfifty* unterstützen und unterstützen haben. Unser Spenden-Konto lautet:
Verein für Gefährdetenilfe (VFG)
IBAN: DE31 3705 0198 1937 0042 06
BIC: COLSDE33
Sparkasse KölnBonn



Deutscher Mieterbund
 Bonn/Rhein-Sieg/Ahr e.V.

Wir sind Experten für sicheres Wohnen. Wir vertreten in Bonn, dem Rhein-Sieg-Kreis und an der Ahr über 22 000 Haushalte. Wir arbeiten daran, dass die Mieter ihr Recht bekommen.

Wohnen ist ein Menschenrecht!

So erreichen Sie uns:

Mieterbund Bonn/Rhein-Sieg/Ahr e.V.
 Noeggerathstraße 49 · 53111 Bonn

www.mieterbund-bonn.de
 info@mieterbund-bonn.de
 Tel: (02 28) 94 93 09-0 Fax: -22

Als erstes ein Zuhause



Housing First beim Verein für Gefährdetenilfe

Liebe Bonnerinnen und Bonner,

für das **Projekt Housing First** sucht die VFG Stiftung insbesondere 1-Zimmer Wohnungen und Appartements für wohnungslose Menschen. **Housing First** bedeutet: Als erstes eine Wohnung und dann flexible wohnbegleitende Hilfe.

Wer eine Wohnung zum Kauf anbieten kann, wer einen Tipp hat oder wer in anderer Weise das **Projekt Housing First** unterstützen möchte, meldet sich bitte unter 0228/98 576-0 oder verwaltung@vfg-bonn.de.

Wir freuen uns über Unterstützung bei diesem wichtigen Thema! VIELEN DANK!
 Infos zu **Housing First** auch unter: www.vfg-bonn.de



Endlich machen! - Die Wichtigkeit von Patienten-, Vorsorge- und Betreuungsverfügungen



Viele schieben das Verfassen einer Patientenverfügung (PV) auf die lange Bank mit dem Gedanken „Ja klar, mache ich! - Irgendwann später.“ Doch oft wird die Dringlichkeit erst erkannt, wenn es zu spät ist: Bei plötzlicher schwerer Krankheit, Unfällen oder anderen Umständen, die Sie daran hindern, Ihren Willen zu äußern. Eine PV klärt Ihren Behandlungswunsch und erleichtert Ihren Angehörigen und Ärzten wichtige Entscheidungen.

Die gesetzliche Grundlage hierfür ist im § 1901a des Bürgerlichen Gesetzbuches (BGB) festgehalten. Eine PV sollte jedoch nicht ohne fachliche Hilfe formuliert werden, da unpräzise Aussagen wie „Ich möchte nicht an Maschinen angeschlossen werden“ Interpretationsspielraum lassen. Professionelle Formulierungshilfen sind bei verschiedenen Institutionen und online erhältlich, meist kostenfrei. Sie decken ein breites Spektrum an medizinischen Szenarien ab und sollten in Absprache mit Ihrem Arzt oder Ihrer Ärztin erstellt werden. Eine PV muss von Ihnen unterschrieben werden, um gültig zu sein; eine notarielle Beglaubigung ist nicht nötig. Da Krankenhäuser oft nach einer PV fragen, empfiehlt es sich, mehrere unterschriebene Kopien bereitzuhalten.

Die Vorsorgevollmacht (VV) ergänzt die PV um nicht-medizinische Angelegenheiten. Sie regelt, wer Ihre Post entgegennehmen darf, mit Versicherungen oder dem Sozialamt sprechen oder über Ihren Aufenthaltsort entscheiden darf. Eine Vertrauensperson wird benannt, die diese Aufgaben übernimmt. Eine notarielle Beglaubigung ist auch hier nicht erforderlich.

Darüber hinaus bietet die Betreuungsverfügung (BV) die Möglichkeit, für den Fall einer gerichtlich angeordneten Betreuung vorzusorgen. Sie können eine Vertrauensperson benennen, die im Falle Ihrer Unfähigkeit, Entscheidungen zu treffen, handelt. Dies vermeidet die Betreuung durch eine unbekannte Person.

Zusammenfassend betrifft die PV medizinische Entscheidungen, die VV regelt zivilrechtliche Angelegenheiten und die BV umfasst alle Lebensbereiche. Alle drei Dokumente sind ohne notarielle Beglaubigung gültig, müssen jedoch unterschrieben werden und eine Vertrauensperson benennen, die mit den Inhalten vertraut ist und weiß, wo die Dokumente aufbewahrt werden.

Nutzen Sie die angebotenen Hilfen und warten Sie nicht länger mit der Erstellung dieser wichtigen Dokumente. Informationen bieten das Bundesministerium für Justiz, die Bundesärztekammer und diverse Beratungsstellen. **ff**

Ulla von Uslar



Instagram



Website



Foto: INLAWS e.V.

VEREINE
stellen
sich vor.

INLAWS e. V.: Mobilitätswandel und Radsportgemeinschaft

In der dynamischen Landschaft unserer Städte, wo der motorisierte Verkehr lange Zeit das Bild dominierte, zeichnet sich ein Wandel ab. Parkplatzmangel, Abgasemissionen und Verkehrsüberlastungen stellen zunehmend Probleme dar, die nicht nur die Umwelt, sondern auch das gesellschaftliche Klima belasten. Eine Lösung zeichnet sich jedoch in greifbarer Nähe ab, verankert an den unzähligen Laternen unserer Städte: das Fahrrad. Der Verein INLAWS e.V. erkennt im Fahrrad nicht nur ein universelles, sondern auch ein individuell anpassbares Fortbewegungsmittel, das die Antwort auf viele unserer aktuellen Mobilitätsfragen sein kann.

Das Fahrrad zeichnet sich durch seine Vielseitigkeit aus: Es gibt Modelle mit zwei oder mehr Rädern, mit oder ohne elektrische Unterstützung, die im Liegen oder im Sitzen gefahren werden können. Diese Flexibilität erlaubt es, das Fahrrad auf fast alle Bedürfnisse zuzuschneiden.

Doch über die praktische Mobilität hinaus hat der Radsport seine eigene Kultur entwickelt, komplett mit einem unverkennbaren Kleidungsstil, der sowohl Belustigung als auch Neugier hervorruft. Trotz seiner Popularität bleibt der Zugang zum Radsport oftmals exklusiv, geprägt durch Barrieren wie finanzielle Aufwände, notwendiges Fachwissen und den Bedarf an einer unterstützenden Gemeinschaft.

INLAWS e.V. tritt an, um diese Barrieren zu überwinden. Der Verein organisiert neben gemütlichen Fahrradausflügen am Sonntag auch wöchentliche Rennradtouren, um eine inklusive Gemeinschaft zu fördern, die Wissen und Erfahrungen rund um das Radfahren teilt. Besonders betont wird die Selbstständigkeit in der Wartung und Reparatur von Fahrrädern, unterstützt durch regelmäßige Treffen in der offenen Werkstatt des Oskar-Romero-Hauses.

INLAWS e.V. lädt alle, die den Wert des Fahrrads im Alltag oder im Sport erkennen, herzlich ein, Teil ihrer Gemeinschaft zu werden. Entdecken Sie die Freude am Radfahren und erweitern Sie Ihr Wissen in einer unterstützenden und leidenschaftlichen Gruppe. Interessierte können sich über das Internet mit den INLAWS in Verbindung setzen. **ff**

EINLADUNG zum Gottesdienst für Unbedachte

Die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Bonn (ACK Bonn) lädt in die Namen-Jesu-Kirche in der Bonngasse 8 ein.

Am 24. August 2024 um 12:00 Uhr

Wir gedenken der Mitmenschen, die in den letzten Monaten verstorben sind und auf Veranlassung der Stadt Bonn, meist ohne persönliche Trauerfeier, bestattet wurden. Sie hatten oft keine Angehörigen oder Verwandten, sie hatten teilweise kein Geld für eine Trauerfeier, es gab nicht immer Menschen, denen sie etwas bedeutet haben und die sie vermissten, manche lebten auf der Straße. Es werden die Namen der Verstorbenen verlesen und in einem besonderen Ritus wird für jede und jeden eine Kerze entzündet. Die ACK freut sich über alle, die an dem Gottesdienst teilnehmen.

Für Menschen in Wohnungsnot

- Notübernachtung für Männer (Aufnahme rund um die Uhr)
- Fachberatung
- Wohnhilfen für Männer
- City-Station mit Mittagstisch

Telefon 0228 985320
53111 Bonn • Thomastraße 36



Foto: Adobe-Stock

Die Drogentherapeutische
Ambulanz hat 365 Tage
im Jahr geöffnet.

Adresse:
Quantiusstraße 2a
53115 Bonn
Tel: 0228/7259116

Öffnungszeiten
Drogenkonsumraum:
Mo - Fr: 11 - 18 Uhr
Sa & So: 11 - 17 Uhr

Ein Tag in der *Drogen- therapeutischen Ambulanz*

In unserer vierteiligen Serie „Ein Tag im Leben eines Mitarbeitenden des VFG“ möchten wir hinter die Kulissen der Angebote und Einrichtungen unseres Vereins blicken. Die Drogentherapeutische Ambulanz des VFG hinter dem Bonner Hauptbahnhof ist Anlaufstelle für drogenkonsumierende Menschen – und viel mehr, wie sich im Gespräch zeigt.

Immer wieder sterben Menschen an den Folgen des Missbrauchs illegaler Drogen: 2022 kamen knapp 2.000 Menschen in Deutschland dabei ums Leben. Dem entgegenwirken möchte die Drogentherapeutische Ambulanz (DTA) hinter dem Bonner Hauptbahnhof. Sie dient den Gesundheits-, Überlebens- und Ausstiegshilfen erwachsener drogenkonsumierender Männer und Frauen.

Die Arbeit der DTA besteht aus drei Grundpfeilern: medizinische Hilfen, sozialarbeiterische Angebote sowie ein Drogenkonsumraum. Die medizinische Hilfe wird durch Ärztinnen und Ärzte aus der Medizinischen Ambulanz sichergestellt und umfasst die medizinische Versorgung im sogenannten „Drogennotfall“, die medizinische Grund- und Erstversorgung sowie eine allgemeine Gesundheitsberatung. Zudem versorgt das Team die Klientinnen und Klienten bei Abszessen oder anderen medizinischen Problemen. Am Empfang der DTA können außerdem kostenlos gebrauchte gegen neue Spritzen getauscht sowie weitere Konsumutensilien erworben werden. Auch für den öffentlichen Raum ist das von Vorteil: Die benutzten Nadeln werden so hier und nicht in der Öffentlichkeit entsorgt.

Eine weitere wichtige Komponente der DTA ist die Sozialarbeit. Neben Cellina Eßer sind Kathi Grümmer, die zugleich die Einrichtung leitet, und Julia Wittemann hierfür zuständig. Die Arbeit ist sehr niederschwellig, das heißt ohne Termin und auf Zuruf. Neben basalen Angelegenheiten wie der Sicherstellung des Leistungsbezugs und einer Krankenversicherung oder der Unterbringung in Notunterkünften kümmern sich die Sozialarbeiterinnen auch um Mietangelegenheiten, Schulden und strafrechtliche Angelegenheiten. Darüber hinaus ermutigt und vermittelt man zu Entgiftungen und Entwöhnungstherapien. „Wir versuchen, Ausstiegshilfen aus dem Konsummuster zu bieten“, so Julia Wittemann.

Der Drogenkonsumraum bietet Menschen, die illegale Substanzen konsumieren, einen geschützten Rahmen, um das zu tun. „Die Leute kommen hierher, bringen ihre Drogen selber mit und konsumieren diese im Drogenkonsumraum“, erklärt Kathi Grümmer. Hier dürfen Heroin und Kokain, aber auch Amphetamine und Benzodiazepine intravenös mit der Nadel und inhalativ – das heißt durch Rauchen – konsumiert werden. Zur Sicherheit der Konsumentinnen und Konsumenten ist immer jemand aus dem Team der DTA im Raum. Derjenige unterstützt nicht beim Konsumieren, sondern ist vielmehr Aufsicht, Ansprechpartner bei medizinischen Fragen und im Notfall vor allem Lebensretter: Im Drogennotfall leistet das Team Erste Hilfe. Unterstützt wird es dabei von den Ärztinnen und Ärzten und den medizinischen Fachangestellten der Medizinischen Ambulanz.

Die Ausstattung des Drogenkonsumraums ist darauf ausgerichtet, potenzielle Drogennotfälle frühzeitig zu erkennen, um schnell reagieren zu können. Durch Spiegel im Raum kann das Team in das Gesicht jeder Person blicken. „Dadurch kann frühzeitig eingeschätzt werden, ob etwas nicht stimmt.

Beispielsweise durch blaue Lippen oder veränderte Gesichtszüge“, erzählt Kathi Grümmer. Eine frühzeitige Intervention kommt häufiger vor: Wenn jemand beispielsweise nach dem Konsum „wegnickt“, motiviert man ihn oder sie dazu, wach zu bleiben oder einen Kaffee im Wartebereich zu trinken. Solche kleinen Maßnahmen verhindern oft schon Schlimmeres. Ein Drogennotfall kommt so durchschnittlich nur ungefähr einmal pro Monat vor. Im Drogenkonsumraum verstorben ist noch niemand.

Die Substanzen werden vor dem Konsum übrigens nicht durch die DTA kontrolliert. „Wir machen eine Sichtkontrolle: Die Leute müssen uns quasi ihre „Bubble“ (Anmerkung der Redaktion: kugelförmig abgepackte Konsumeinheit) vorzeigen“, erklärt Kathi Grümmer. Die Substanz selbst wird allerdings nicht analysiert.

Das Angebot des Drogenkonsumraums wird von vielen angenommen. Die hygienischen Bedingungen spielen dabei eine große Rolle, denn diese sind Zuhause oder auf der Straße oft nicht gegeben. „Der Konsum findet unter hohen medizinischen Standards statt und die Menschen bekommen sterile Konsumutensilien von uns“, erklärt Kathi Grümmer. Diese werden nicht nur kostenlos bereitgestellt, sondern auch bedarfsorientiert, das heißt grundsätzlich so viel man vor Ort nutzen möchte. „Wir regen aktiv dazu an, mit einer Nadel nicht mehrfach zu injizieren, sondern eine neue zu nutzen“, so Kathi Grümmer.

Den Betrieb in der DTA halten Kathi Grümmer, Julia Wittemann sowie zwölf Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit medizinischer Ausbildung aufrecht. Durch die Öffnungszeiten des Drogenkonsumraums rückt der tägliche Arbeitsbeginn des Teams in den späteren Morgen. Um 11 Uhr – zur Öffnung des Drogenkonsumraums – beginnt dann das „Tagesgeschäft“. „Da kommen dann auch oft ganz spontane Anfragen und so zieht sich das dann durch den Tag“, erzählt Julia Wittemann, „man weiß morgens nie genau, was einen hier erwartet“.

Das mache den Job jeden Tag aufs Neue zu einer Art „Wundertüte“, aber genau durch die Vielfalt eben auch sehr spannend.

Im Dienst sind die Kolleginnen und Kollegen immer zu dritt: Eine Person an der Anmeldung, um Konsumutensilien zu tauschen und um die Menschen für den Drogenkonsumraum anzumelden, eine Person zur Aufsicht im Drogenkonsumraum selbst und eine Person, die die sozialarbeiterische Arbeit übernimmt. „Wir machen Soziale Arbeit im Hintergrund, sind aber auch ansprechbar, wenn jemand zum Beispiel überwachungspflichtig auf der Liege liegt“, erzählt Kathi Grümmer. An manchen Tagen übernehmen die Sozialarbeiterinnen auch Dienste im Drogenkonsumraum. Hiervon profitiert ihre Arbeit: „Man kann zwangloser mit den Menschen in Kontakt kommen“, so Julia Wittemann.

Verortet ist die DTA mitten im Innenhof des VFG. Das hat sich bewährt: „Wir stehen nicht alleine, sondern sind in das System eingebettet“, erklärt Kathi Grümmer. Das Hilffsystem des VFG umfasst unter anderem ein Kontaktcafé, eine Migrationsberatung, eine Beratungsstelle sowie eine Kleiderkammer. **ff** Edda Görnert



Die Konsumutensilien werden den Konsumentinnen und Konsumenten kostenlos bereitgestellt.
Foto: Edda Görnert